

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

№ 35. Tiflis, den 29. August (11. Sept.) 1910. 5. Jahrgang.



1865.



1870.



1882.



1896.

Russian Amerikan India Rubber Co.

Filiale in Tiflis

„TREUGOLNIK“

Filiale in Tiflis

GUMMISCHLÄUCHE mit und ohne Spirale, mit und ohne Einlage
für Wein, Bier, Spiritus, Dampf, Petroleum etc.

HANFSCHLÄUCHE innen mit rotem oder grauem Gummi.

Klappen, Schläuche, Ringe für Vermorel-Apparate.

GUMMI-TREIBRIEMEN — KONKURRENZLOS.

Sämtliche Gummiartikel für alle Industriezweige, für Landwirtschaft, Brauereien, Brennereien etc. Sämtliche Gummiwaren für Apotheken und Droguerien.

!!! Nur echt mit Drei-



eck als Fabrikmarke !!!

Треугольникъ.

Т-во Россійско-Американской Резиновой Мануфактуры подъ фирмою „Треугольникъ“.

Тифлисъ, Эриванская площадь, д. Кредитнаго О-ва.

52—12

RUSSISCHE GESELLSCHAFT „SCHUCKERT & Co“.

TIFLIS, Golowin-Prosp., im Hause der Artistischen Gesellschaft.

Empfiehlt:

TANTALLAMPEN

mit geringem Stromverbrauch. Die besten und billigsten

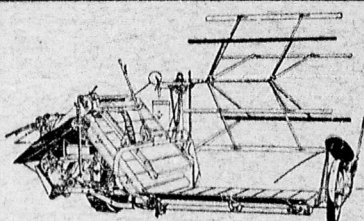
Sparglühlampen.

In allen gangbaren Stromstärken u. Spannungen stets auf Lager.

DIESELMOTOREN

der Gesellschaft der Kolomnaer-Maschinenfabrik
Naphtha-, Petroleum- und Sauggas-Motoren

der Crossley Brothers Limited Openshaw, Manchester. 52—48



L. PAPEMEYER

Hamburg. Filiale in Baku, Merkurstrasse № 23.

Technisches Comptoir und Lager.

Mähmaschinen: „Ideal“ Deering.

Pflüge: Rud. Sack, Leipzig u. Höhn, Odessa.

Dampf- und Pferde-Dreschmaschinen
mit Häcksel-Vorrichtungen.

Heu-Oel- und andere Pressen.

Mühlen-, Reisschäler-, Baumwollreinigungs-Maschinen.
Naphthamotore, bester Konstruktion „Atlant“,
stabil und transportabel.

Waschmaschinen, patentiert. Billige Preise.
Schreibmaschinen „Continental“.

Kataloge u. Kostenanschläge gratis. ✕ Zuverlässige Vertreter werden gesucht.

52—20

Hôtel de Londres

Tiflis.

Deutsches Haus allerersten Ranges

Elektr. Beleuchtung-Badezimmer-Telefon.

Deutsche

und Französische Küche

Kommissionär an der Bahn.

Mässige Preise

Besitzer: H. Richters' Wwe.

52—51

Gesucht ein Lehrer

für die Helenendorfer Fortbildungsschule. Kenntnisse im Zeichnen und der Musik erwünscht. Meldungen nimmt entgegen W. Baron von Engelhardt, Pastor. 2—2

Schwefel-Bad „Fantasia“

Boronzowstrasse, an der Linie der Elektrischen-Bahn.

Elektrische Beleuchtung.

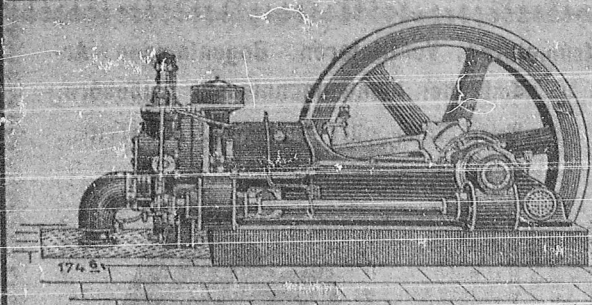
Es wird gebeten, sich von der Sauberkeit und Güte des Bades persönlich zu überzeugen.

Allgemeine Nummern zu 15 und 30 Kopeken.

In jeder Nummer sind zwei Quellen zu 29° resp. 35° sowie heiße und kalte Duschen. Der reichliche Schwefelgehalt der Quellen ist das beste Mittel gegen Rheumatismus, Gicht, Bluterkrankheiten und andere veraltete Krankheiten.

Abonnements werden jederzeit ausgegeben. Telefon Nr. 115.

An Sonn- und Feiertagen ist das Bad von 6 Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittags geöffnet. 15—7



Technisches Bureau

Ingenieur **MAX GIERSE, BAKU.**

Naphtha-, Petrol- & Sauggasmotoren

„OTTO DEUTZ“.

Uebernahme kompletter Mühlen- und Bewässerungsanlagen.

00—19

VIEL GELD kann Jeder verdienen,

der die Seifenbereitung nach meinen Angaben und Unterweisungen erlernt. Seife, nach meiner Methode bereitet, kostet 1,30 Rbl.—1,50 Rbl. pro Pud und zwar wird dieselbe ohne jedes Kochen auf kaltem Wege hergestellt. Jedes beliebige Quantum von einigen Pfund an, kann bereitet werden und immer wird die Seife ausserdem hart, hübsch weiss oder perlmuttartig und marmorartig, blau, grau, rosafarben oder gelb. Sie steht der gelesenen Seife, die 4 bis 5 Rbl. pro Pud kostet an Wert nicht nach. Meine Seife errang auf der Pariser Ausstellung neben Diplomen den Grand Prix mit goldener Medaille und auf russischen Ausstellungen Medaillen. Große Geldausgaben zur Herstellung und Anschaffung der Apparate sind nicht notwendig, ebenso ist das Erlernen leicht und ohne jede Schwierigkeit. Der Preis für die Erlernung meiner Methode beträgt 15 Rbl. Bei Empfang von 5 Rbl. Anzahlung sende ich Broschüren und Rezepte per Nachnahme des Restes.

Адресъ: ОЛЕССА, мыловаренный заводъ Х. КОГОНА.

Контора: уг. Базарной и Ришнѣвской, № 45/35.

Телефоны 12—52 и 50—99. 0—1

FREI ES KOSTET GAR NICHTS.

Jeder darum Ansuchende erhält GRATIS eine Schachtel eines sichern HEILMITTELS gegen RHEUMATISMUS und GICHT.

Ich litt jahrelang an Rheumatismus und Gicht, und keine Arznei gab mir die geringste



Verunstaltung der Hände bei allgemeinem akuten artikularem Rheumatismus.

dass selbst hervorragende Doktoren zugeben mussten, dass mein Mittel ein positiv erfolgreiches sei.

Seitdem habe ich dann hunderte von ganz hilflosen Personen welche weder ohne Hilfe essen, noch sich selbst ankleiden konnten, gehen, und zwar solche im Alter von 50 zu 75 Jahren, welche manchmal über 30 Jahre diesem Leiden unterworfen waren. Ich bin des Erfolges so sicher, dass ich mich entschlossen habe, mehrere hunderte von Schachteln frei zu verteilen, damit andere arme Leidende auch davon Vorteil erzielen mögen. Es ist dies ein wunderbares Mittel und unterliegt keinem Zweifel, das Kranke welche selbst von Doktoren und Hospitalärn als unheilbar erklärt, vollständig wieder hergestellt wurden.

Bemerken Sie sich, ich verlange keine Bezahlung, sondern fordere Sie nur auf, mir Ihren Namen und Adresse zuzusenden, mit dem Verlangen nach einer freien Probenschachtel. Wenn Sie dann mehr bedürfen, ist der Preis ein äusserst mässiger. Meine Absicht ist es nicht, aus meiner Erfindung ein enormes Vermögen zu errassen sondern elend Leidende zu heilen. Wenden Sie sich per Welt Post Karte an: M. E. Trayser, Bangor House, Shoe Lane, London E.

897882

I 10

Maschinenfabrik, Eisengiesserei u. Kesselschmiede

KARL EISENSCHMIDT,
B a k u.

Telegramm-Adresse: Eisenschmidt, Baku. Tel. 60.

Spezialität: Bohrbanke, Schöpftrommeln sowie sämtliche Werkzeuge für Tiefbohrung auf Naphtha, Wasser u. s. w.

Transmissionsanlagen nach neuesten Modellen,
Schwungräder bis zu den grössten Abmessungen, Zahn-
räder, Fundamentplatten, sämtliche Eisen und Gussteile
für Mahl- und Oelmühlen.

Schleifen und Riffein von Walzen.

Eisen und Bronze-Guss in bester Ausführung lt. eingesandten Mustern, Skizzen und Zeichnungen.

Vertical gegossene Flanschenrohre

in 9 und 10 Fuss Längen, auf 20 At. geprüft, sowie dazu gehörige Flansstücke 3", 4", 5", 6", 8", stets vorrätig.

Dampfkessel aller Systeme.

Reservoirs für Wasser, Oel, Naphtha u. s. w.

Eiserne Dachkonstruktionen.

0—26

Ein Sandfeld
wird zum
Diamantfeld
durch Fabrikation von neuen Dachziegeln mit
Maschinen aus d. Fabrik S. Schultze Eisleben
Sen. Vert. W. Hofzgrebe Berlin SO 13

Vertreter überall gesucht.

0—35

0—36



Adm. i.S. **POLAK & Co.**

Batum, Tiflis, Baku
und Taschkent.

Telegramme: Philpolak.

Tifliser Comptoir,

Sjototafkaja Nr. 3. Telefon 27.

53—29

**Russische
Cement-Handels-Gesellschaft.**

Cement: Stern, Kette, Sonne.

Naphtha und Gas-Motoren

R. HORNSBY & SONS, Ltd.

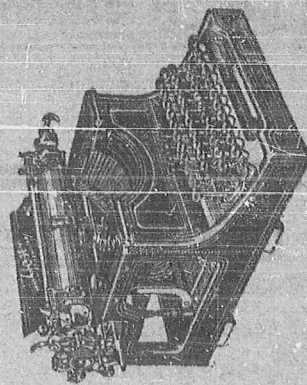
Ankünfte und Kostenaufschläge bei:

Gedr. Steppuhren, Waagen.

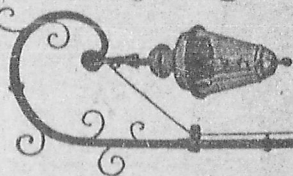
Adm. i.S. Polak u. Co., Tiflis.

Ing. G. P. Gaeher, Tiflis.

Ausführung elektrischer Kraft- und Licht-
maschinen, „Balken“, Accumulatoren,
„Eddar“, Raumvertheilungsmaschinen,
Leistung, Wehre- und Weis-Maschinen etc.
Lieferung von Dampfmaschinen, Dampf-
tiefen, Dampf- u. Wasserdrücken, Eisen-
und Holzbohrmaschinen, schließendes
Material für Eisenbahnen, Schiffsförder-
Automobile für alle Zwecke, Windmühlen,
Dampfmaschinen, Bergwerksmaschinen,
Eisenbahnen etc. Metalle, Krüge, Kessel-
u. Dampfkessel, Band und Sortenmaschinen, Zuck-
pachhoff u. Säure, Antiseptika u. Indigo etc.



Schreibmaschinenbänder höchster Qualität.
Reparatur von Schreibmaschinen, aller Systeme.



Petroleum-Glüh-Licht „LUX“

beste und billigste Beleuchtung für Strassen, Plätze, Höfe, Lager,
Fabriken, Bergwerke u. Magazine in 200, 500, 1000 u. 1600 Kerzen.

26—18

Bilz

3 Ärzte.

Sanatorium

Dresden-Radebeul.

Gute Heilerfolge. Prospekte frei.



Muschelwaren

in vielen Neuheiten. Speziell Massenartikel.
Muster- und Proben gegen Einsendung von 7 Mark.

Nehme eventl. Rehgeweihe in rohem Zustande mit langen
Schädeln in Zahlung und bitte um Angebote. 52—26

Georg Fritzmann, Lichtenfels, Bayern.

Die erste Russische Assecuranz-Compagnie,

gegründet im Jahre 1827,

übernimmt VERSICHERUNGEN,

1. die basiert sind auf dem menschlichen Leben:

a) gegen Unfall, b) auf den Todes- oder Greisenfall, sowie verschiedener Kombinationen derselben, c) von Renten u. dergl.

2. Immobilien und Mobilien gegen **Feuersgefahr.**

Generalagenturen der Compagnie befinden sich:

in Tiflis, Erivan'scher Platz, Buschkinskaja Nr. 1,
in Baku, 1.) Petrow'scher Platz, Haus Raselow, und in der 2.) Ab-
teilung der Petersburger Internationalen Commerzbant,
Agenten: in der Kolonie Selenendorf (Gouv. Elisabethpol (Agent
Herr J. Fridt,
in Elisabethpol, Agent G. Raselow, Mitschri Maiban, G. Grigoriantz,
in Alexandropol, Agent D. Batiriantz, in der Stadtbant,

in Wladikawkaz, Agent Frau E. Alenowa, im Hause der Asowbank,
in Grosny, Agent E. Meder,
in Chassow-Surt, Agent J. P. Petruschin,
in Wladiwostok, Agent G. Gobijschajew,
in Aramawir, Agent A. Artemor,
in Sefaterinodar, Agenten G. Tschistjakow und A. Rasi, russ. Bant,
in Noworossijsk, Agent N. Gornostykt.

12—4

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rbl. jährl., 2 Rbl. 50 Kop. halbjährl., 1 Rbl. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rbl. jährl., 3 Rbl. halbjährl., 1 Rbl. 50 Kop. vierteljährl.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.
Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop., hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich: Sjeppzowskaja № 1. Ecke der Dginskaja, im Hause der Druckerei „Gutenberg“. Sprechstunden der Redaktion täglich von 10—2 Uhr vorm. und von 5—7 Uhr. nachm.

Annahme von Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion und bei Simon Blüthner u. Comp., Beskowskaja № 83.
Wladikawas, bei Frau Seibel, Apothekereigenhandlung. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Maitenbach. Katharinenfeld, bei Herrn Johannes Altmendinger. Elisabeththal, bei den Herren Lehrern G. Andriß und C. Ralmbach. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer J. Reich. Nikolajewka bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Töws, Buchhandlung. Chassaw-Jurt, bei G. Polze. Anapa, bei J. Buch. Riga, bei C. Brühns, Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. und C. Mehl und Comp., Moskau, Masnitskaja, Haus Sfilow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morstaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstr. 72/73, ferner bei Haasensteins und Vogler, M. G., Berlin W. 8. Leipzigerstr. 17/22 und Invalidenamt, Berlin W. 64, Unter den Linden 24, sowie im Redaktionsbureau der „Kaukasischen Post“, Sjeppzowskaja, Ecke der Dginskaja.

Kostenvoranschläge und Probenummern gratis und franko.

№ 35. Tiflis, den 29. August (11. Sept.) 1910. 5. Jahrgang.

Inhalt: 1) Inland. 2) Ausland. 3) Aus dem Kaukasus. 4) Aus den Kolonien (Helenendorf, Elisabeththal, Annenfeld, Alexejewka, Marienfeld.) 5) Landwirtschaft und Gartenbau (Das Reifen des Rebenholzes (2. Fortsetzung.) Die Ernährung der Pflanzen und die Notwendigkeit der Bodenbüngung.) 6) Das Handwerkerlehrlingsheim in Dorpat. 7) Bilder aus dem russischen Dorfleben (7. Fortsetzung.) 8) Neun Tage im Sattel (3. Fortsetzung.) 9) Vermischtes. 10) Feuilleton (Persische Kultur.) 11) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis, b) Helenendorf, c) Batumi. 12) Lustige Ecke.

Doktor G. N. Magakjan.

Innere und Kinderkrankheiten. Spezialist für Erkrankungen des Magens und der Därme. Empfangsstunden von 10—11 Uhr morgens (Kinderkrankheiten) und von 5—7 Uhr abends (Allgemeinerkrankungen).

Michael-Prospekt, Nr. 86.

52—2

Telephon Nr. 388.

Tüchtiger BUCHHALTER,

der deutschen und russischen Sprache mächtig, wird zum sofortigen Antritt gesucht. Offert. an die „Kauk. Post“.

3—3

Apothekerlehrling

mit Gymnasialschulbildung wird von einer Apotheke und Droguenhandlung in Persien gesucht. Bewerber müssen deutsch und russisch sprechen.

0—4

Offerten sind an die Redaktion der „Kaukasischen Post“ zu richten.

Die deutsche Kolonie Alexejewka bei Akstafa

sucht einen Küsterlehrer,

der die deutsche und russische Sprache beherrscht. 400 Rubel Jahresgehalt, nebst freier Wohnung, Holz- und Gartenbenutzung.

Bewerbungsschreiben bitte an das Schulzenamt in Alexejewka bei Station Akstafa der Batumi-Tifliser Eisenbahnlinie zu richten.

3—1

Schule von Frau Hermine Walling, für Knaben und Mädchen,

bestehend aus einer A-B-C-Klasse (Preis 7 Rbl. monatl.), einer 1. (Pr. 7 Rbl. monatl.) und 2. Vorbereitungs-Klasse (Preis 8 Rbl. monatl.)

Beginn des Schulunterrichts am 1. September d. J. Aufnahme und Sprechstunde täglich von 9—2 Uhr.

MICHAEL-PROSPEKT № 152.

2—1

(Programm der Mittelschulen. — Zahl der Schüler beschränkt.)

Inland.

Zur Lage.

In Montenegro wurden S. K. G. dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch anlässlich der herzlichsten Teilnahme unseres Kaiserhauses und des gesamten russischen Volks an den Vorgängen im Hause des „Königs“ Nikolaus I., die ja zugleich das ganze Land der Schwarzen Berge betreffen, begeisterte Ovationen bereitet. Die russische Presse widmet den „Brüdern“ auf dem Balkan flammende Begrüßungsartikel und gefällt sich in weiterschauenden Betrachtungen über die Verwirklichung allslawischer Ideale, ohne auch nur im geringsten des Zwiespalts zu erwähnen, der die serbischen Stämme im sog. „nahen Osten“ trotz aller Vereinigungsbestrebungen von außen trennt. Es wird gewiß noch recht lange dauern, bis Bulgaren, Serben und Montenegriner als Bundesgenossen Seite an Seite stehen werden.

Die **Einberleibung Koreas** wird Japan von der Mehrzahl der russischen Blätter nicht sonderlich verübelt. Herr Menschikow von der „*Kow. Wremja*“ ist allerdings sehr trübe gestimmt. Er nimmt die Gelegenheit wahr, eine Parallele zwischen dem zum Königreich proklamierten kleinen Montenegro und dem „untergegangenen“ großen Kaiserreich Korea zu ziehen und erklärt die Erfolge des ersteren durch den kriegs- und lebensstichtigen Bürgerinn der Montenegriner und das Mißgeschick des letzteren durch die Denk- und Arbeitsträgheit, die Indolenz und Passivität der Einwohner Koreas, die zu einer grenzenlosen Korruption in den regierenden Klassen geführt haben. Er zieht auch Rußland in diese Parallele hinein und kommt zu dem trüben Schluß, daß den Russen mehr Koreanisches als Montenegrinisches im Blute liege. . . .

Von den innerpolitischen Vorgängen beanspruchen die **neuen Finnlandgesetze**, deren Grundbestimmungen in der „*Rossija*“ veröffentlicht worden sind, das meiste Interesse. Nach dem Gesetzentwurf über die Ausgleichung der Rechte russischer Untertanen mit denen der finnländischen Bürger, werden ersteren, wenn sie auch nicht zur Zahl dieser gehören, die nämlichen Rechte zuerkannt, wie sie die örtlichen Bürger genießen. Personen, die ihre Bildung in den Lehranstalten des Reiches erhalten haben, werden in Finnland die gleichen Rechte zugestanden, wie sie Personen genießen, die ihre Bildung in den entsprechenden finnländischen Lehranstalten erhalten haben. Das Recht, in den finnländischen Lehranstalten den Posten von Geschichtslehrern zu bekleiden, wird in gleicher Grundlage allen russischen Untertanen christlicher Konfession zugestanden. Finnländische Amtspersonen, die im Staatsdienste stehen, oder aber einen Wahlposten bekleiden, resp. mietweise angestellt worden sind, werden, falls sie russischen Untertanen in Finnland die gleichen Rechte mit den örtlichen Bürgern vorenthalten, nach allgemeinen Reichsgesetzen zur Verantwortung gezogen, unter Beobachtung besonderer Regeln, wobei die Untersuchung vom Untersuchungsrichter des Petersburger Gerichtsbereiches geführt wird und die Schuldigen vom Petersburger Bezirksgericht in allgemeiner Grundlage des Kriminalprozesses abgeurteilt werden. Das Strafgesetzbuch (die *Moschenje*) wird durch einen Paragraphen ergänzt, der die Strafe festsetzt und zwar eine Geldstrafe von 500 Rbl., resp. Arrest von 1 bis 3 Monaten und Gefängnishaft von 2 Monaten bis zu 2 Jahren mit teilweisem Rechtsverlust. Die finnländischen Spezialgesetze hinsichtlich der Juden und Zigeuner behalten einstweilen noch ihre Kraft, bis zu einer erneuten Durchsicht. Es besteht die Absicht, das Gesetz vom 1. Januar 1911 in Kraft treten zu lassen. — Das Gesetzprojekt über die Entrichtung von **Geldzahlungen** seitens des finnländischen Fiskus an die Reichsrentei an Stelle der **Ableistung der Militärpflicht** seitens der finnländischen Staatsbürger besteht in folgendem: Punkt I besagt: Bis zur Heranziehung der finnländischen Bürger zur persönlichen Ableistung der Militärpflicht ist der finnländische Fiskus zu verpflichten, an Stelle dieser Ableistung Geldzahlungen an die Reichsrentei zu entrichten, und zwar im Jahre 1911 zwölf Millionen Mark, welche Summe darauf alljährlich um eine Million vergrößert wird, bis diese Summe 20 Millionen Mark erreicht, wonach die Einzahlungen einer Vergrößerung nicht mehr unterliegen. Im Falle einer Heranziehung der finnländischen Bürger zur persönlichen Militärpflicht hören die Zahlungen auf.

Punkt II setzt fest, daß die Ausfindigmachung von Geldmitteln zur Deckung der Zahlungen auf dem örtlichen finnländischen Gesetzgebungswege zu geschehen habe. Punkt III enthält die Verordnung, daß an Stelle der Ableistung der persönlichen Militärpflicht im Jahre 1910 der finnländische Fiskus, außer den bereits gezahlten 2 Millionen Mark, noch weitere 9 Millionen Mark der Reichsrentei zu entrichten hat. Am 1. (14.) September tritt der finnländische Landtag zusammen, der über obige Gesetzprojekte sein „Gutachten“ abgeben soll. Daß er sich zu ihnen, ebenso wie zum Antrag betreffend Wahl von Reichsrats- bzw. Reichsdumamitgliedern ablehnend verhalten wird, ist nach Ansicht des Vorsitzenden des Landtags Swinhufvud selbstverständlich. Damit dürfte dann die Krisis in Finnland einen akuten Charakter annehmen.

Die **Choleraepidemie** wird von der Presse vielfach zur politischen Stimmungsmache benutzt. Eine rein-sanitätäre Angelegenheit ist mithin zu einer politischen geworden und kann daher sehr wohl an dieser Stelle berührt werden. Die Regierung vertraut der Gesellschaft die Bekämpfung der Cholera nicht an, weil sie fürchtet, daß gewisse Elemente die Gelegenheit des öffentlichen Auftretens wahrnehmen und die revolutionäre Geze von neuem beginnen könnte; die Gesellschaft findet, daß die Regierung zu wenig tut, um die Seuche zu unterdrücken, die nicht nur so viele Menschen dahinraffe, wodurch die Arbeitskraft des Landes geschwächt werde, sondern auch unserm Ansehen im Auslande, das sogar an die Einrichtung von internationalen Sanitätskommissionen in Rußland denke, enorm schade, insofern wieder die materiellen Interessen des Reichs arg gefährdet würden, und deshalb j. impft sie wader über das „verrottete System“, welches zum Staatsbankrott führe usw. — Wichtiger aber als dieser Meinungsaustausch sind nachstehende offizielle Angaben über die Fortschritte, welche die Cholera bei uns macht: Seit Beginn der Epidemie bis zum 7. August sind im ganzen Reich 134 163 Personen erkrankt und 60 396 gestorben! Am stärksten von der Epidemie ergriffen ist das Kubangebiet, wo 20 674 erkrankten und 10 742 starben. Im Dongebiet erkrankten 18 510, starben 8493; im Gouvernement Zefaterinosslaw erkrankten 12 026, starben 5526; im Gouv. Chersson erkrankten 6285, starben 2657; im Gouv. Samara erkrankten 6223, starben 2805; im Gouv. Stawropol erkrankten 6091, starben 3066; im Gouv. Woroneß erkrankten 4474, starben 2102. Nach den offiziellen Daten scheint die Epidemie in der letzten Woche langsam zurückzugehen, namentlich im Dongebiet.

Nebenbei sei erwähnt, daß die Pest in Odesa immer neue Opfer fordert. Der zur Leitung der Maßnahmen gegen die Pest nach Odesa entsandte Ober-Medizinalinspektor Geheimrat L. N. Malinowski meldet dem Ministerium des Innern, daß die Bekämpfung der Pest auf folgender Grundlage organisiert ist: Die Stadt ist in 72 Bezirke geteilt und in jedem Bezirk wirken 1 Arzt und 6—7 Kuratoren, welche durch Umfrage in den Häusern pestverdächtige Erkrankungen festzustellen und bei einem aus dem Stadthauptmann, den Professoren Sabolotny und Wyssozki und dem Stadtrat Senkewitsch-Korttschan bestehenden Bureau anzuzeigen haben, welches sodann seine Maßnahmen trifft.

Eine **Revision des Marinerefforts** durch 3 Reichsratsmitglieder, darunter den früheren Kriegsminister General Rödiger,

ist Allerhöchst angeordnet worden. Sie wird die Tätigkeit des Ressorts einige Jahre vor und während des russisch-japanischen Krieges betreffen und bis in die Gegenwart fortgeführt werden.

Über eine Reduktion des Zinsfußes der Sparkassen wird vom Finanzministerium ein Gesetzesprojekt ausgearbeitet. Es wird nämlich, der „Pet. Stg.“ zufolge, geplant, den Zinsfuß von 4 Prozent auf 3,6 Prozent herabzusetzen. Das Projekt soll in kürzester Zeit durchgeführt werden.

Zur Reform der Mittelschulen.

Wir haben schon früher Gelegenheit gehabt, über die vom Unterrichtsministerium geplante Reform der mittleren Lehranstalten einiges Wesentliche mitzuteilen. Bekanntlich sind die Grundzüge des Projekts folgende: Die mittlere Schule führt nur die eine Benennung—Gymnasium. Die Realschulen werden in Gymnasien umgewandelt. Sowohl die Knaben- wie die Mädchengymnasien sind dem Unterrichtsministerium untergeordnet. Sie werden vom Unterrichtsministerium gegründet und auf dessen Kosten unterhalten. Sie werden in drei Typen geteilt: Gymnasien mit zwei alten Sprachen, mit einer alten Sprache und ohne alte Sprachen, aber mit zwei modernen Sprachen. Die Eröffnung irgend eines Gymnasiums in einer beliebigen Gegend und eines beliebigen Typus wird von den gesetzgebenden Kamern abhängen. Der Gymnasialkursus wird 8 Jahre dauern, es können aber auch Gymnasien gegründet werden, welche nur 6 höhere Klassen (III—VIII) beizien. In Gymnasien, in denen nur eine alte Sprache gelehrt wird, kann auch englischer Unterricht erteilt werden. — Damit die Mittelschule ein Glied des gesamten Schulsystems werde und sich den niederen Schulen besser anpasse, sollen Vorbereitungsschulen besonderer Art geschaffen werden, welche aus zwei Elementarklassen und den zwei untersten Klassen des Gymnasiums bestehen. Diese Schulen sind Gymnasien niederer Ordnung, während die 3.—8. Klasse ein Gymnasium höherer Ordnung bilden. Durch diese Teilung des Gymnasiums in ein niederes und ein höheres wird, wie das Ministerium erklärt, eine Scheidung derer erzielt, die eine abgeschlossene Mittelschulbildung erhalten wollen. — In der Denkschrift des Ministers Schwarz wird ausdrücklich die Notwendigkeit physischer Erziehung der Kinder betont. Zu diesem Zweck wird beabsichtigt, den Turnlehrern die Löhne bis auf 500 Rbl. zu erhöhen. Außerdem müssen Persönlichkeiten, welche die pädagogische Laufbahn erwählt haben, sich mit der physischen Erziehung des Kindes bekannt machen. Die Altersgrenze des eintretenden Kindes wird um ein Jahr herabgesetzt: so z. B. werden in die Vorbereitungsklasse Kinder mit 8 (jetzt mit 9) Jahren aufgenommen. Der Religionsunterricht andersgläubiger Konfessionen wird mit Genehmigung des Unterrichtsministers und im Einvernehmen mit dem Minister des Innern zugelassen. Dem Direktor des Gymnasiums ist es nicht gestattet, mehr als 6 Stunden wöchentlich zu geben. Die Frage der Notwendigkeit der lateinischen Sprache für den Eintritt in die juristische oder medizinische Fakultät wird vom Ministerium offen gelassen, mit dem Bemerkten, daß dies nur die Erfahrung lehren könne. Um die philologische Fakultät zu besuchen, sei wenigstens die Kenntnis einer alten Sprache erforderlich. Ferner wird es den Abiturienten, welche die jetzigen Realschulen absolviert haben, gestattet, die Universität zu beziehen. Vorstehendes Projekt soll noch in der Herbstsession der Duma zur Verhandlung gelangen.

Ein altrussischer Kongreß „evangelischer Christen“

wird in St. Petersburg vom 1.—10. Sept. tagen. Es soll auf dem Kongreß in erster Reihe die Frage der Verschmelzung der evangelischen Christen mit den ihnen sehr nahe stehenden Baptisten beraten werden. Zunächst, vor der vollständigen Verschmelzung, wollen sich die „evangelischen Christen“ und die Baptisten auf gewissen Gebieten zu gemeinsamer Arbeit zusammenschließen. So beabsichtigen sie einen für beide religiöse Gemeinschaften gemeinsamen allgemeinen Vet- und Bußtag festzusetzen, ein gemeinsames theologisches Institut zur Ausbildung von Predigern zu gründen und als gemeinsame Organisation den bestehenden „Bund der evangelischen Jugend“ anzusehen.

Ausland.

Deutschland.

Kaiser Wilhelm hat sich von Bosen aus nach Königsberg begeben, wo er auf dem Rathause für den herzlichen Empfang dankte und die bevorstehende Niederlegung der Königsberger Festungswerke erwähnte. Zur Entfernung der Wälle von einem Grenzort gehöre ein gewisser Entschluß, doch hoffe er fest, daß es ihm im Besitz der so vorzüglichen Armee mit Gottes Hilfe gelingen werde, auch in Zukunft den Frieden aufrecht zu erhalten. Sollte es jedoch einmal notwendig sein, für die Existenz zu kämpfen, so würden die ostpreussischen Regimenter genügen, um die Festungswälle und die Gräben zu ersetzen.

Eine andere Rede, die der Kaiser im Moskowitzersaal des Königsberger Schlosses bei der zu Ehren der Provinz Ostpreußen gegebenen Tafel hielt, hat in der Presse des In- und Auslandes allergrößtes Aufsehen erregt, weil der Monarch in seiner 22-jährigen Regierung das Gottesgnadentum nie so scharf betont hat, noch nie sich über die Stimmungen und Meinungen seines Volkes und der Volksvertretung so hinweggesetzt hat, wie in diesem Königsberger Trinkspruch. Wir geben den wesentlichen Teil der Rede, die im nicht amtlichen Teil des „Staatsanzeigers“ veröffentlicht ist, im folgenden wieder: „...Die Stimmung, die in diesen Tagen in Königsberg zum Ausdruck kommt, ist der Beweis dafür, daß ganz besonders innige Bande Stadt und Provinz mit Unserem Hause verbinden. Und in der Tat, wenn man zurückblickt auf die Geschichte des Landes und des Hauses, so ergibt sich daraus, daß große und bedeutende Abschnitte beiden gemeinsam sind. Hier war es, wo der Große Kurfürst aus eigenem Recht zum souveränen Herzog in Preußen sich machte, hier setzte sich sein Sohn die Königskrone aufs Haupt und das souveräne Haus Brandenburg trat damit in die Reihe der europäischen Mächte ein. Friedrich Wilhelm I. stabilisierte hier seine Autorität „wie einen Rocher de bronze“, unter Friedrich dem Großen hat die Provinz Freude und Leid seiner Regierung geteilt, dann kam die schwere Zeit der Prüfung. Der große Soldatenkaiser der Franzosen residierte hier im Schloß und ließ, nachdem Preußens Macht zusammengebrochen war, seine erbarmungslose Hand Stadt und Land fühlen. Hier wurde aber auch der Gedanke der Erhebung und der Befreiung des Vaterlandes am ersten zur Tat... Und hier setzte sich Mein Großvater wiederum aus eigenem Recht die preussische Königskrone aufs Haupt, noch einmal bestimmt hervorhebend, daß sie von

Gottes Gnaden allein ihm verliehen sei und nicht von Parlamenten, Volksversammlungen und Volksbeschlüssen, und daß er sich so als auserwähltes Instrument des Himmels ansehe und als solches seine Regenten- und Herrscherpflichten verstehe. Und mit dieser Krone geschmückt, zog er, vor 40 Jahren, ins Feld, um zu ihr noch die Kaiserkrone zu erringen. Fürwahr, was für ein Weg bis zu dem berühmten Telegramm des Kaisers an Meine selige Großmutter: „Welche Wendung durch Gottes Fügung!“ Dieses Bild würde jedoch unvollkommen sein, wenn Ich nicht einer Figur gedächte, die besonders in diesem Jahre das preussische, und Ich kann wohl sagen, das deutsche Volk beschäftigt und von neuem gepackt hat. Es ist die Zeit unseres Zusammenbruchs und unserer Erhebung gar nicht denkbar ohne die Gestalt der Königin Luise! Auch die Stadt Königsberg und die Provinz Ostpreußen hat diesen Engel in Menschengestalt unter sich wandeln gesehen, ist von ihr beeinflusst worden und hat auch mit ihr so schweres Leid getragen. Die Hohe Königin ist von vielen Seiten eingehend geschildert worden, und unser Volk hat sich in dankbarer Erinnerung mit ihr beschäftigt. Aber Ich meine, das eine kann nicht genug hervorgehoben werden, daß in dem allgemeinen Zusammenbruch unseres Vaterlandes, wo selbst Staatsmänner und Heerführer alles für verloren gaben, die Königin die einzige gewesen ist, die nie einen Augenblick an der Zukunft des Vaterlandes gezweifelt hat. Sie hat durch ihr Beispiel, durch ihre Briefe, durch ihr Zureden und durch die Erziehung ihrer Kinder dem Volk den Weg gewiesen, auf dem es sich wiederfinden konnte. Sie hat die Umkehr zur Religion und damit die Umkehr zur Selbsterkenntnis und zum Selbstvertrauen gewiesen. Sie hat unser Volk angefeuert zu dem Gedanken, sich wieder um den König zu scharen und die Freiheit zurückzugewinnen. . . Was lehrt uns die Hohe Figur der Königin Luise? Sie lehrt uns, daß, wie sie einst ihre Söhne vor allen Dingen mit dem einen Gedanken erfüllt hat, die Ehre wiederherzustellen, das Vaterland zu verteidigen, wir Männer alle kriegerischen Tugenden pflegen sollen; wie in der Zeit der Erhebung jung und alt herbeiströmte und das letzte hergab, wie selbst Frauen und Mädchen ihr Haar nicht schonten, so sollen auch wir stets bereit sein, um vor allem unsere Rüstung lückenlos zu erhalten, im Hinblick darauf, daß unsere Nachbarmächte so gewaltige Fortschritte gemacht haben. Denn nur auf unserer Rüstung beruht unser Friede. Und was sollen unsere Frauen von der Königin lernen? Sie sollen lernen, daß die Hauptaufgabe der deutschen Frau nicht auf dem Gebiet des Versammlungs- und Vereinswesens liegt, nicht in dem Erreichen von vermeintlichen Rechten, in denen sie es den Männern gleich tun können, sondern in der stillen Arbeit im Hause und in der Familie. Sie sollen die junge Generation erziehen, vor allen Dingen zum Gehorsam und zum Respekt vor dem Alter! Sie sollen Kindern und Kindeskindern klar machen, daß es heute nicht darauf ankommt, sich auszuleben auf Kosten anderer, seine Ziele zu erreichen auf Kosten des Vaterlandes, sondern einzig und allein das Vaterland im Auge zu haben, einzig und allein alle Kräfte und Sinne für das Wohl des Vaterlandes einzusetzen. Das ist die Lehre, die die Hohe Gestalt uns überliefert hat, die unser Vaterland und die Bürgerschaft dieser Stadt auf ihrem schlichsten Denkmal so schön „den guten Genius Preußens“ genannt hat. Ich hege die feste Hoffnung, daß alle hier versammelten Ostpreußen Mich verstehen und daß, wenn sie wieder

heimgehen zu ihrem Werk und ihrer Handlung, sie sich von diesem Gedanken erfüllen lassen. Alles soll mitarbeiten am Wohl des Vaterlandes, gleichgültig, wer und wo er sei. Und ebenso wird für Mich der Weg dieser hohen Verblichenen vorbildlich sein, wie er Meinem Großvater vorbildlich war. Als Instrument des Herrn Mich betrachtend, ohne Rücksicht auf Tagesansichten und Meinungen, gehe Ich Meinen Weg, der einzig und allein der Wohlfahrt und friedlichen Entwicklung unseres Vaterlandes gewidmet ist. Aber ich bedarf hierbei der Mitarbeit eines jeden im Lande, und zu dieser Mitarbeit möchte Ich auch Sie jetzt aufgefordert haben. Daß diese Gesinnung in der Provinz Ostpreußen stets herrsche und Mir Ihre Hilfe in Meinem Streben zuteil werden möge, darauf leere Ich Mein Glas: Es lebe die Provinz Ostpreußen! Hoch! Hoch! Hoch!

Sehr wenige reichsdeutsche reaktionäre Blätter, wie „Reichsbote“ und „Deutsche Tageszeitung“ treten ohne Einschränkung bei Besprechung dieser Rede für den Kaiser ein, während selbst ein so konservatives Blatt, wie die „Deutsche Ztg.“ folgende ernste Worte spricht: „Der Kaiser stellt sich, damit nur ohne Not in den Strom der Meinungen, in das Kreuzfeuer der Kritik, auch wenn er nicht, wie in den Tagen bitterer Gegensätze, die den Hintergrund seiner früheren Reden vor dem Brandenburger Provinziallandtag bildeten, seine Ansäufungen überwiegend zu polemischem Zweck hält. Das Kaisertum und der Kaiser ist uns zu lieb, als daß wir solchen Schaden ruhig mit ansehen. Wir halten es für eine Gewissenspflicht der nationalen Presse, daß sie sofort ihre Stimme erhebe, damit nicht nur demokratische Kritik und sozialdemokratische Bosheit und internationales Halloh der europäischen Zeitungen über das Selbstherrschertum auf deutschem Boden und die politische Rückständigkeit deutscher Verhältnisse ertöne! — „Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin“ — sagte der Apostel Paulus. Nicht nur jeder Monarch kann das nachempfinden, sondern jeder ernsthaft Arbeitende und auf sittlich-religiösem Grunde Wurzelnde. Das Gefühl, ein „Instrument des Herrn“ zu sein, wird nie ohne Schaden ausschließlich die Brust eines Monarchen erfüllen. „Vorkämpfer der Nation“ und „Diener des Staates“ sein — dies Bewußtsein darf daneben nicht fehlen.

Die „Nationalzeitung“ schreibt: „Der moderne Monarch ist nicht unabhängig von Tagesmeinungen, noch viel weniger von der Mitarbeit der Parlamente und des Volkes, das seinen Willen durch Wahlen und Versammlungen oft recht deutlich und nachdrücklich zu äußern vermag. Die letzten Reichstagswahlen, deren Ausfall dem Kaiser bekannt ist, haben das bewiesen. Wir wissen nicht, warum der Kaiser gerade diesen Augenblick gewählt, um ein Bekenntnis von seiner Staatsauffassung abzugeben, mit der er, abgesehen von den Ultrakonservativen und Orthodoxen, ziemlich allein dasteht. Wollte er den Ärger über den schwarzblauen Bloß, der allein die Schuld daran trägt, daß die rote Blut anschwilt oder den Unmut über die preussischen Konservativen und edlen Herren des Zentrums ausdrücken, die dem König von Preußen die Wahlrechtsreformvorlage zerlegt vor die Füße geworfen haben, für die er mit seinem Wort eingetreten ist?“

Von auswärtigen Blättern bemerkt die „Neue Freie Presse“ zur Kaiserrede: „Diese mythische Auffassung vom Ursprunge und vom Berufe der Herrschermacht hat Kaiser Wilhelm bisher nicht gehindert, die realen Tatsachen des Lebens scharf ins Auge zu

fassen und niemals zu vernachlässigen. Als Instrument des Herrn verlangt er, daß Deutschland seine Rüstungen fortwährend pflege. Kaiser Wilhelm wird doch nicht vergessen, daß das Deutsche Reich und die deutsche Kaiserkrone unabänderlich mit dem deutschen Reichstag zusammenhängen; eines ist ohne das andere gar nicht zu denken. Zum Deutschen Reich gehören die Millionen und Millionen, die durch ihre Steuern die Mittel schaffen, um diese Rüstungen zu tragen, und die an den Schicksalen des Vaterlandes selbständig mitwirken wollen. Kaiser Wilhelm hat die Auffassung, daß die Frau sich auf die Erziehung der Kinder und die Führung des Hauses beschränken und so ihre Pflicht erfüllen solle. Gewiß haben die Frauen Pflichten gegen das Vaterland und Pflichten gegen die Familie. Allein, wir leben in einem individuellen Zeitalter, das sich selbst einem Instrumente des Herrn nur dann unterwirft, wenn dies freiwillig geschehen kann. Der Individualismus der Gegenwart ist die Wurzel der Frauenfrage. Unsere Zeit ist wenig duldsam für den Mystizismus von Monarchen und hält sich mehr an die nüchternen Worte Friedrichs des Großen, „daß der König der erste Diener des Staates sei.“

Einige Tage vorher ist im lateinisch lesen maximum der **Albertus-Universität zu Königsberg** der **deutsche Kronprinz** als **Rector magnificientissimus** proklamiert worden.

Nach dem Investiturstakt betrat der Kronprinz, geschmückt mit den Insignien seiner neuen Würde, das Ratheder und hielt eine Rede, die folgenden Passus enthielt:

„...Diese festliche Stunde führt mir wieder die schönen beiden Jahre vor Augen, die ich als Student im lieben, alten Bonn verleben durfte, eine Zeit, an die ich mit Freuden denke und der ich die Erkenntnis verdanke, welche Summe von Geist und Schaffensfreudigkeit an einer deutschen Hochschule zum Heile für die deutsche Jugend geleistet wird.“

In diesen Jahren glaube ich auch durchgeföhrt zu haben, was wir, die Jugend, aus gelehrtem Munde vor allem hören möchten, und meine neue Würde gibt mir die willkommenen Gelegenheit, der Dolmetsch dieser Gedanken zu sein.

Weisen Sie uns die Wege, auf denen unser deutsches Volk wandeln soll, um die Stellung unter den Völkern einnehmen zu können, die ihm, seinen geistigen und physischen Kräften entsprechend, zu Recht zukommt. Dabei ist uns nicht damit allein gedient, die Schwächen und Mängel unseres Landes zu kennen, denn diese Erkenntnis führt leicht zu Verdrossenheit und unfruchtbarer Kritik, vielmehr sehnen wir uns nach Betonung unseres deutsch-nationalen Volkstums im Gegensatz zu den internationalisierenden Bestrebungen, welche unsere gesunde völkische Eigenart zu verwischen drohen.“

Der Kaiser begab sich von Königsberg aus nach Danzig, um über die **deutsche Kriegsslotte**, die in einer Stärke von 100 Schiffen auf der Reede von **Neufahrwasser** liegt, eine Besichtigung abzunehmen. Gleichzeitig fand noch eine Parade in **Oliva** statt und eine Inspektion des 17. Armeekorps in **Marienburg**. Das Wetter war überall schön und sonnig, das Kaiserpaar und die Prinzen und Prinzessinnen wurden herzlich begrüßt. In Marienburg führte die junge Prinzessin Viktoria Luise dem Vater ihr Infanterieregiment persönlich vor, worauf der Kaiser sie unter stürmischem Jubel auf den Mund küßte.

Es kann nunmehr als **sicher betrachtet** werden, daß dem **preussischen Landtag** in dessen nächster Tagung **keine neue Wahl-**

rechtsvorlage zugehen wird. Die maßgebenden Stellen halten es für richtig, mit einer solchen Vorlage, die unter **keinen Umständen** eine bloße Wiederholung des vorigen Regierungsentwurfs sein darf, erst nach den allgemeinen Neuwahlen zum Reichstage wieder an den preussischen Landtag heranzutreten.

Bei der am 24. August stattgehabten **Reichstagsersatzwahl** für den verstorbenen Abgeordneten Zimmermann (Antisemit) im 20. **sächsischen Wahlkreise Bismarck-Marienburg** wurden für **Fricksche** (Reformpartei) 4092, **Bredau** (Freis.) 4357, für **Gehe** (Soz.) 13 685 Stimmen abgegeben.

Was triumphierend nach Cannstatt-Ludwigsburg der „Vorwärts“ prophezeite, hat sich damit erfüllt. Der 51. Sozialdemokrat zieht in den Reichstag ein, wo seit den Tagen der Reichsfinanzreform sich die **Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten um acht vermehrt** hat, während im Lande die Zahl der roten Stimmzetteln bei jeder Nachwahl wuchs. Bei der letzten Wahl erhielt der Sozialdemokrat nur 11 281 Stimmen, so daß er seit jener Zeit einen Zuwachs von 3550 Wählern sich zurechnen kann, während die Zahl der bürgerlichen Stimmen sich von 14 732 auf 9347 ermäßigte. Hier also eine Abnahme um über 5000 Stimmen, dort eine Zunahme von vierzehnhundert! Wüthen — schreibt die „Königsb. Post.“ — auch äußere Umstände das Resultat ungünstig beeinflusst haben — der Wahltermin zur Zeit der Ernte und der Ferien hat sicherlich den bürgerlichen Parteien Abbruch getan —, es bleibt das Charakteristikum aller Nachwahlen auch hier bestehen: ein gewaltiges Anschwellen der sozialdemokratischen Stimmen.

Griechenland.

Die bisher bekannten Resultate der Wahlen für die griechische Nationalversammlung lassen mit Sicherheit erkennen, daß im Parteileben ein völliger Umschwung eingetreten ist. Alles, was sich an Unzufriedenheit, Verbitterung und Enttäuschungen im Volke im Laufe der letzten Zeit aufgespeichert hat, macht sich bei dieser Gelegenheit Luft. Die führenden Elemente dieser Bewegung haben mit Energie in aller Stille ihre Waffen geschärft, mit denen sie den bisherigen Machthabern gefügigen Parteien von **Phallis** und **Theotokis**, die schwersten Verluste zugefügt haben. Der Mann der neuen Ära und der Zukunft ist **Benizelos**. Auch seine Gegner müssen die außerordentliche Bedeutung seiner Wahl anerkennen, die den Charakter eines Volksurteils trägt, zugunsten einer allgemeinen Aenderung des staatlichen und parlamentarischen Regimes.

Benizelos, der sich zurzeit in Rom befindet, sagte einem Redakteur der „Tribuna“, er habe sich zur Erholung in **Venedig** und **Mailand** aufgehalten und in Rom den Minister des Auswärtigen besucht. Er werde den Auftrag des griechischen Volkes annehmen unter Verzicht auf sein kretisches Amt. Die Türkei könne das nicht als Kriegsfall ansehen, weil er der Sohn eines Griechen und naturalisierter Grieche sei. Schon sein Vater sei 18 Jahre in der Verbannung gewesen, weil er, der eine türkische Frau hatte, kein türkischer Untertan sein wollte.

Sollten auch noch die anderen gewählten kretischen Deputierten die Wahl annehmen, so wird wohl ein Krieg zwischen der Türkei und Griechenland unausbleiblich sein. Jedenfalls lauten die Nachrichten aus der Türkei (siehe daselbst) sehr beunruhigend.

Türkei.

Aus Saloniki wird den „Berl. Neuest. Nachr.“ telegraphiert: „Eine authentische Korrespondenz verbreitet soeben die Nachricht, daß eine Kriegserklärung der Türkei an Griechenland unmittelbar bevorstehe. Der Kriegsminister habe bereits Befehl gegeben, weitere Mannschaften mobil zu machen, sowie sämtliche auf Urlaub befindlichen Offiziere einzuberufen. Auch die Sanitätsmannschaften und Spitäler sollen sich bereit halten, denn in einigen Tagen denke man an der griechischen Grenze eine große Schlacht zu liefern und in etwa drei Wochen vor der griechischen Hauptstadt zu stehen. Die bulgarischen Feindseligkeiten werden gleichfalls in Betracht gezogen und es soll auch hierfür bereits ein Schlachtplan entworfen sein.“

Trägt diese Meldung auch den offensibaren Stempel der Sensationsmacherei, so gibt doch die Form des über Berlin kommenden offiziellen Dementis zu schlimmen Deutungen Anlaß. Es wird zunächst allerdings erklärt, daß die Türkei zurzeit (!) keineswegs daran denke, Griechenland den Krieg zu erklären. Weiter heißt es dann aber:

„Wenn tatsächlich die erwähnten Mobilmachungen stattgefunden haben, so handelt es sich um ein Manöver, das dem Ernstfalle möglichst nahe kommen soll. Man will dem griechischen Volke zeigen, was die Türkei, die allein in dem europäischen Teil ihres Reichs über 180 000 Mann unter Waffen hat, an Truppenstärke aufbieten kann. Außerdem will sich Mahmud Scheffet Pascha, der ja das türkische Heer zurzeit auf seine höchste Entwicklungsstufe gebracht hat, überzeugen, wie die Aktionsfähigkeit der türkischen Truppen im Ernstfalle funktioniert. Jedenfalls dürfte auf keinen Fall davon die Rede sein, daß die Türkei ernstlich daran denkt, die Feindseligkeiten gegen Griechenland zu eröffnen.“

Der Wink könnte kaum deutlicher gegeben werden. Mobilmachungen in großem Stil an der Grenze eines Nachbarstaates, mit dem man augenblicklich auf sehr gespanntem Fuß steht, sehen einem Ultimatum sehr ähnlich. Wenn die Staatsmänner Griechenlands nicht ganz begriffstüchtig sind, werden sie einsehen müssen, daß die Situation verzweifelt ernst geworden ist.

Gleichzeitig wird gemeldet, daß die Ankunft eines englischen und eines russischen Geschwaders in der Bucht von Phaleron bevorsteht. Die Schiffe sollen während der Tagung der Nationalversammlung dort bleiben.

Das türkische Marineministerium plant einen großen Empfang für die beiden in Deutschland gekauften Linienschiffe, denen die ganze Flotte bis zu den Tardanellen entgegenfährt. Dort findet die feierliche Flaggenhissung statt. Die Linienschiffe und die vier neuen Zerstörer bleiben dann einige Tage vor Konstantinopel, um von der Bevölkerung beschäftigt zu werden, und vereinigen sich dann im Marmara-Meer mit der übrigen Flotte, die ihre Kreuzfahrt im Archipel erst nach Rückkehr des Admirals Williams antritt.

Persien.

Russisch-Persisches. Nach einer Meldung aus Teheran ist zwischen der persischen Regierung und Rußland eine Verständigung dahin erzielt worden, daß Rußland die Zurückziehung seiner Truppen unter zwei Bedingungen gewährleistet: Die Ausnützungszeit für die Kupferminen von Katadagh muß verlängert werden und Persien muß die Errichtung eines Automobilverkehrs zwischen Rescht und Teheran gestatten.

Aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Der zeitweilige Höchstkommandierende der Truppen des Rautaischen Militärbezirks General der Infanterie Schatlow ist am 21. d. Mts. aus der Sommerresidenz in Kobssori hierher zu beständigem Aufenthalt zurückgekehrt.

Der Erzarch von Grusien Innocentius konnte am 16. d. M. auf 25 Jahre dienstlicher Tätigkeit zurückblicken. Aus Gründen rein privater Natur hat Se. Eminenz von einer Feier seines Jubiläums abgesehen. Die am Ort befindliche Geistlichkeit brachte einige Tage später dem Oberhirten ihre Glückwünsche dar, nachdem sie aus dem offiziellen „Kawkas“ von jenem Ereignis erfahren hatte. Zahlreiche Gratulationen trafen aus der Residenz und vielen anderen Städten des Reichs, teils auf telegraphischem Wege, teils brieflich ein.

Eine Revision der Intendantur des Raut. Militärbezirks ist in Aussicht genommen. Mit ihr soll ein Senator betraut werden, der jüngst die Revision der Intendantur in einem anderen Bezirk beendet hat.

Eine direkte Eisenbahn- bzw. Dampfschiffsverbindung zwischen St. Petersburg, Moskau und den diesseits Rußs belegenden Städten und den Schwarzmeer-Rurorten Tuapse, Sotschi, Gagra und Suchum über Noworossijsk ist hergestellt worden. Der Schnellzug von St. Petersburg nach Noworossijsk bzw. umgekehrt (nur I und II Klasse, nebst Speisewaggon) wird alle 2 Wochen einmal abgelassen werden; zu Weihnachten und zu Ostern werden erforderlichenfalls Ergänzungszüge eingestellt werden. Auf dem Meere werden Schiffe der Russischen Dampfschiffahrts- und Handelsgesellschaft den Verkehr vermitteln. Der erste Zug sollte von Noworossijsk am 26. d. Mts., der erste Zug von St. Petersburg am 2. Sept. abgefertigt werden. Hoffentlich ist in diesen Dispositionen mittlerweile keine Änderung eingetreten.

Ein Konsortium Brüsseler und Antwerpener Bankhäuser beabsichtigt, in Rußland eine Belgische Bank mit mehreren Abteilungen, darunter auch einer solchen in Tiflis, zwecks Finanzierung belgisch-russischer Unternehmungen zu eröffnen.

Mit Beginn des nächsten Jahres wird das Zentral-Postkontor von dem Telegraphenamt getrennt werden und zwar soll es bis zu seiner Unterbringung im neu zu erbauenden Postgebäude (am Anfang der Olga-Straße, an der Stelle der heutigen Pferdepöhl) in das Haus Martirossjanz, in der Nähe der Nikolai-Brücke, dort, wo sich zurzeit das „Grand Hotel“ befindet, übergeführt werden.

Die Witwe Malarowitsch, wohnhaft in der Alexander-Str. Nr. 46, beging Selbstmord, indem sie sich aus einem Revolver eine Kugel durch den Kopf schoß, gerade in dem Augenblick, als ihr Gläubiger Petrowski mit dem Gerichtsvollzieher sich anschickte, ihre Wohnung zu betreten, um die letzte Habe der unglücklichen Frau, trotz deren innigen Bitten um Verlängerung des Zahlungstermins (die Schuld betrug nicht mehr als 150 Rubl.) zwecks Versteigerung aufzuschreiben. Der hartherzige Gläubiger hat nun volle Befriedigung erhalten. Die so jäh aus dem Kampfe ums Dasein geschiedene Frau war erst 31 Jahre alt und in das Schuldverhältnis durch gewinnstüchtiges Verhalten ihr nahestehender dritter Personen geraten.

Zur Reise Senator Batagis durch Swanetien.

(Fortsetzung.)

2—3 Werst weiter begrüßt den Herrn Senator die Gemeinde der Siedlung Dertsch mit dem Ortsgeistlichen, der in vollem Ornat und mit dem Kreuz in der Hand hochaufgerichtet dasht, und dem Ältesten, der Salz und Brot in Bereitschaft hält, an der Spitze. Eine Schule gibt es auch hier nicht, aber ebenso wie in Opurtschewi bitten viele um Aufnahme ihrer Kinder in die staatlichen Mittelschulen für Rechnung der Krone. Steuerrückstände sind dank der Energie des Kreischefs Enkel vollständig beseitigt. Wie aus einem Munde erschallt der Wunsch, es möge die vor einigen Jahren fortgeschwemmte Brücke über den Rion wiederhergestellt werden, da unter dem Nichtvorhandensein einer solchen die auf dem anderen, dem linken Ufer lebende Bevölkerung stark zu leiden habe.

Der Weg nach dem nächsten Dorfe, Alpani, ist sehr reizvoll, und werden daher, zumal das Wetter mittlerweile sonnig und klar geworden ist, sämtliche photographischen Apparate in Bewegung gesetzt. Aufnahme folgt auf Aufnahme, und es ist hohe Zeit, denn immer näher rücken die Bergwände auf beiden Seiten der Straße zu einander, zwischen denen der Rion sich nur mit Mühe sein Bett gegraben zu haben scheint. Überhängende Felsen rufen ein leises Bogen wach: wie, wenn ein Block sich ablöst und auf die reizige Schar niedersfällt? Jenseits des Flusses erblickt man hoch oben, an der fast senkrecht abfallenden, mit Wald bzw. Buschwerk bestandenen Felswand oasengleich winzige Flächen Acker (Mais), die, man glaubt es dem Erzähler gern, mit den Händen bearbeitet werden, da das Arbeitsvieh und das Ackergerät, namentlich der Pflug, hier keinen genügenden Halt finden würden, um nicht herabzugleiten. Der Landmangel wird durch das Vorhandensein solcher Felsstücke besser belegt, als es Worte oder Bittschriften zu tun vermöchten.

In Alpani großes Erstaunen der barhäuptigen Versammlung; jeder will den Repräsentanten der obersten Regierungsgewalt im Kaukasus mit eigenen Augen gesehen haben; denn wie ein Wunder mutet es die einfältigen Leute an, daß ein so hoher Beamter sich der Mühe unterzieht, ihre Gegend aufzusuchen, um sich mit den Bedürfnissen der örtlichen Bevölkerung vertraut zu machen; die Gälse reden sie sich aus und vergessen darüber ganz, ihrer Begeisterung für den seltenen Besuch lauten Ausdruck zu verleihen, wie bei solchen Gelegenheiten meist üblich.

Aus dem Riontale geht es nun in eine Felspalte hinein, die so eng ist, daß von dem Himmel nur ein ganz schmaler Streifen sichtbar ist und unten allenfalls die kleine, aber wildschäumende Labshanura Platz findet, die heimtückisch, wie sie ist, mit Ungeduld auf ihr nächstes Opfer wartet. Ein Absturz ist hier leicht möglich, denn ein Biergespann kann die Straße nur mit genauer Not passieren: das äußerste Pferd von rechts fürchtet sich, sich am nahen vorspringenden Felsen zu beschädigen, und drängt gegen das zweite Pferd, das äußerste Pferd von links dagegen ängstigt sich vor dem schaudererregenden Abgrund und drängt gegen das dritte Pferd, so daß es ein unausgesetztes Hin- und Herdrängen der gequälten Tiere gibt, bei dessen Anblick dem Insassen des Wagens nur zu leicht die Lust am Weiterfahren vergeht. Wie beschwerlich der Weg ist, dafür spricht der Umstand, daß auf der Rückfahrt einer der Phaetons umschlug,

wobei das Gefährt mit dreien der Pferde hinabstürzte, und ein tausend Stücke zerbrach, während letztere getötet wurden. Der Kutscher war noch rechtzeitig abgesprungen und ist so mit dem Leben davongekommen. Das vierte Pferd hatte sich eigentümlicherweise vom Anspann befreit und war oben liegen geblieben.

Auf der Grenze zwischen den Gebieten von Lailasch und Orbeli erscheinen 2 große Volksgruppen, die eine aus erstgenanntem, die andere aus letzterem Ort. Die Leute aus Lailasch tragen dem Herrn Senator auch ihrerseits die Bitte um Verlegung der Kreisverwaltung hierher vor und weisen unter anderem darauf hin, daß im Dorfe eine 2-klassige Schule für Knaben (100 Schüler) und für Mädchen (50 Schülerinnen) existiert. Der Handel liegt vollständig in den Händen von Armeniern und Juden (die Zahl der letzteren übersteigt 2000). In Orbeli ist Armut—Trumpf; die Ernten sind schlecht. Deshalb bittet die Gemeinde um Befreiung von der Schulsteuer, da sie ihre Kinder wegen der allzu großen Entfernung von dem benachbarten Dorfe, in dem sich die Schule befindet (gemeint ist offenbar Lailasch) so wie so nicht dahin schicken können, wie überhaupt um Herabsetzung der Steuerlast.

In Orbeli, wo der Fahrweg aufhört und die Gesellschaft bei hereinbrechender Dunkelheit schließlich anlangt, wird zur Nacht geblieben. Im Hause des oben genannten Kreis-Abelsmarischalls Fürsten Gelowani sind 20 Betten aufgestellt, die den ermüdeten Gliedern endlich Befreiung von den Anstrengungen des Tages bringen. Bis morgen! Die Strecke Orbeli-Jageri kann nicht anders als reitend gemacht werden, da heißt es Kräfte sammeln zur Überwindung der ungewohnten Strapaze! (Fortsetzung folgt.)

Rutais.

Die Gouvernements-Sanitäts-Kommission hat im Verein mit den Schulvorstehern beim Kurator des Raul. Lehrbezirks telegraphisch um **Ausschub des Schulbeginns** bis zum 1. Oktober nachgesucht, da die in der Stadt und Umgegend herrschende Cholera epidemie durch das Zusammenströmen der Schulkinder in unliebsamer Weise gefördert werden könnte.

Terek-Gebiet.

Der Geologe Gerasimow hat gelegentlich einer von ihm jüngst unternommenen Besteigung des Elbrus an dem Oberlauf des Flusses Malka **warmen Marsan** entdeckt. Die Temperatur des Wassers beträgt 21, 40° nach Felsus. Der tägliche Zufluß ist mit 10 000 Kubikmetern nicht zu hoch berechnet. Die Vorarbeiten zur Instandsetzung der betreffenden Heilquelle zwecks Exploitation sind bereits erledigt.

Am 10. d. Mts. haben 2 Herren, nämlich das Mitglied der Raul. Abteilung der Kais.-Russischen Geographischen Gesellschaft Dubjanski und der Lektor des Warschauer Polytechnikums Issajew, mit dem Führer Lysenkow aus der Stanize Gorjatschewodsk, den **östlichen Gipfel des Elbrus** (5593 Meter über dem Meeresspiegel) vom Terekföhlen Pit (Epitberg) aus, der 3625 Meter hoch ist, in 14 Stunden **erklommen**. Der Abstieg erforderte 7 Stunden, von denen 2 in Erwartung des Mondaufgangs auf den Firnen, in einer Höhe von 4100 M., zugebracht wurden. Die Temperatur betrug auf dem erwähnten Gipfel — 4° R., der Barometersstand 375 mm. Es blies oben ein ziemlich heftiger Nordwest. Das Wetter war außergewöhnlich klar und ein entzückender Rundblick bot sich den

Lüthen Alpensteigern dar: der ganze Kaukasus lag ausbreitet zu ihren Füßen; von Meer zu Meer und von den Steppen bei Platigorsk bis zum fernen Ararat schweifte das trunkene Auge und konnte sich nicht satt sehen an dem prächtigen Gesamtbilde.

— Einige Stunden früher hatten 2 Touristen aus Lausanne, die bekannten Alpinisten Ingenieure Hug und Rhamm, den nämlichen Gipfel, gleichfalls vom Terkölschen Pils aus, bestiegen, wovon ihre Visitenkarten Zeugnis ablegten, die sie in einem im Jahre 1907 von Lysenkow dort angebrachten Blechbehälter zurückgelassen hatten, und waren dann noch am selben Tage auf dem westlichen Gipfel des Elbrus gewesen, eine Leistung, die Achtung einflößt. — Dubjanski ist schon dreimal auf dem oben bezeichneten Wege zur Höhe des Elbrus hinaufgestiegen. Beachtet man, daß auch die beiden anderen genannten Herren den Aufstieg von der Seite des Terkölschen Pils erfolgreich durchgeführt haben, so wäre dieser gewiß als der kürzeste und bequemste allen denen, welche eine Besteigung des Elbrus vorhaben, am ehesten zu empfehlen.

In der Stanize Gossudarstvennaja wurden beim Graben in der Erde gefunden: Bruchstücke eines menschlichen Skeletts (die Fäße), 2 goldene Armspangen, 1 silberner Teller, 1 Kristallschale mit Goldverzierung, 1 goldener Schmuck im Gewicht von 1 Pfund, 1 goldener Ohrring mit 9 Kettchen (an einer von ihnen hängt ein kleiner Halbmond), 1 silberner Gürtel, welcher 2 Arschin mißt und aus Plättchen besteht, deren jedes 3 Werschok groß ist, und 8 goldene, mit Edelsteinen besetzte Nadeln. Es handelt sich hier um einen **archäologischen Fund** von nicht zu unterschätzendem Werte.

Auf Befehl des Gebietschefs ist der nahe beim Dorfe Galantschossch belegene **Ghutor** (Einzelhof) **Kulj**, der als Schlupfwinkel des berühmten Räubers Selim Chan-Guschmajukajew mit Wissen der Besitzer desselben vorübergehend gedient hatte, dem **Erdboden gleichgemacht** worden. Kurz und bündig!

Aus den Kolonien.

Zis- und Transkaukasien.

Gelenendorf.

Auf den Artikel der „Ruhesörer“ in Nr. 32 der „Kauf. Post.“ möchte ich als Beisitzer des Gelenendorfer Schulzenamtes erwidern, daß die Herren nicht des schönen Gesanges wegen, sondern wegen der nächtlichen Ruhesörung zur Verantwortung gezogen wurden. Oder ist es keine Ruhesörung, wenn die ganze Nachbarschaft um 1/2 12 Uhr nachts des gemachten Lärms wegen nicht schlafen kann? Ich glaube nicht, daß sich Leute, die in der Erntezeit des Tages Last und Hitze getragen haben, sich an einem nächtlichen Gesang sehr erbauen können, und nur diejenigen können sich derartiges erlauben, die keine Rücksicht auf andere nehmen.

Es ist ein Zeichen schlechter Bildung, wenn Leute, die außerdem noch eine auswärtige Schule besucht haben, ihren nächtlichen Unfug beschönigen wollen, und später bei ihrer Verantwortung mit den Händen in den Hosentaschen dem Schulzen dreist Rede und Antwort stehen.

„Über den deutschen Verein rimpft man die Nase“, klagt ihr weiter und bedenkt garnicht, daß nicht über den Verein,

sondern über euch selbst als Mitglieder die Nase gerümpft wurde, oder glaubt ihr, daß es zur Ehre des Vereins dient, wenn einer von euch geholfen hat, dem Lehrer derartig „vorzusingen“, daß er zwei Wochen das Bett hüten mußte. Zwischen Unfug und nächtlichem Lärm und „Dudmäuserei und Kopfhängerei“ ist denn doch noch ein kleiner Unterschied. Warum seid ihr beide z. B. nicht Mitglieder des evangelischen Vereins junger Männer, den unser Herr Pastor von Engelhardt gegründet hat? Da könnt ihr lernen, wie die Jugend in christlichem Ernst sich jugendlich freuen und unterhalten kann, ohne Dudmäuser und Kopfhänger zu sein und ohne in Weinkeltern bei erbizenden Gelagen zu sitzen.

Ich möchte nur allen Jünglingen in Gelenendorf empfehlen, in den genannten Verein einzutreten und dort den Gesang zu pflegen, da ist euch genug Gelegenheit geboten, sich zu vereinigen. Zeigt, daß ihr nicht die finstere Straße, sondern wirkliche Geselligkeit sucht! So lange wir noch die Nacht haben, werden wir, gewiß in Einverständnis mit euren Eltern und Erziehern, derartigen nächtlichen Unfug ferner zu bestrafen und dadurch aus der Welt zu schaffen suchen.

Beisitzer R.

Elisabeththal, im August 1910.

In Nr. 32 der „Kauf. Post.“ lasen wir in einem Artikel über das Auftreten der Phylloxera in zwei kaschischen Dörfern; aber so mancher deutsche Weinbauer wird denselben unbeachtet gelassen haben, handelt es sich ja nicht um seine Weingärten. „Zur Vernichtung der befallenen 11 1/2 Dessj. sind 15 000 Abl. notwendig, ohne die Entschädigungsansprüche der Besitzer“, heißt es weiter in der erwähnten Notiz; und wir alle wissen, daß die Inhaber dadurch ruinierte Menschen geworden sind. Es kann daher nicht dringend genug zur Vorsicht gewarnt werden; denn die Gefahr ist nahe und es handelt sich um unsere Existenz. Viele Landleute kaufen z. B. von den Imeretinern, die sich alljährlich zur Winterarbeit einstellen, Nebstüde mit amerikanischer Unterlage und bedenken garnicht, daß darin gerade die Gefahr der Seuchenverbreitung liegt. Auch in besagtem Falle ist gerade dadurch die Phylloxera eingeführt worden. Ebenso wird es über kurz oder lang auch bei uns werden, wenn dem Kauf amerikanischer Nebstüde von Imeretinern nicht Einhalt geboten wird. Es muß unter allen Umständen nur gesundes Material erworben werden und das kann nur aus festgestellten seuchenfreien Gegenden erfolgen. Die Redaktion unserer „Kauf. Post.“ hat sich bereits auf meine Bitte mit einigen Firmen in Verbindung gesetzt, um derartige Bezugsquellen ausfindig zu machen, und wird, sobald das Resultat vorliegt, dieselben in der Zeitung namhaft machen. Ebenso bitte ich alle deutschen Weinbauer, ihre Erfahrungen beim Erwerb amerikanischer Nebstüde in der „Kauf. Post.“ zu veröffentlichen, damit wir jetzt schon gemeinsam anfangen, gegen die uns alle drohende Gefahr erfolgreich anzukämpfen.

Aus Annensfeld, Alexejewka und Mariensfeld wird uns mitgeteilt, daß die diesjährige Heuernte sehr gut ausgefallen sei. Gerste, Hafer und Weizen brachten, der außerordentlichen Trockenheit des Sommers wegen, nicht den gewünschten Augen. So erntete man in Annensfeld Gerste im Verhältnis von 1 zu 6 und Weizen sogar nur 1 zu 5. Die Dürre in genannter Kolonie

war so erhaltend, daß in der Gemeindeversammlung sogar der Vorschlag gemacht wurde, den mit vieler Mühe angepflanzten Axtenwald und einen Teil des Welschkornlandes nicht mehr zu bewässern, um wenigstens das übrige Land zu retten. Glücklicherweise ließ sich Regen ein und wurde dadurch eine gute Maiernte erzielt.

Die Weinernte hat in allen drei Kolonien gute Ausichten. Der Sauerwurm hat wenig geschadet und, wenn nicht noch Hagel oder sonstige Zufälligkeiten eintreten, so wird das Kometenjahr 1910 seinen Ruf als gutes Weinjahr bewahren.

Landwirtschaft und Gartenbau.

Das Reifen des Rebenholzes.

(2. Fortsetzung.)

An jedem Nebentriebe behält die Markröhre von unten bis zur Spitze annähernd die gleiche Dicke, während die Dicke des Holzringes von unten nach oben stetig abnimmt; es kommt dies daher, daß das Mark gleich von vornherein annähernd in seinem definitiven Umfang angelegt wird und keine Vermehrung durch neue Zellen erfährt, während der Holzkörper sich bis in den Spätsommer hinein fortwährend verdickt. Die im Juli entstandenen Lottenglieder können also unmöglich einen ebenso dicken Holzkörper besitzen wie die im Mai entstandenen, das Verhältnis Holz zu Mark nimmt also nach der Spitze hin von Glied zu Glied immer mehr ab, d. h. der Reifegrad ist am Schluß der Vegetationszeit bei den oberen Lottengliedern stets geringer als bei den unteren, was ja jedem Winzer bekannt ist.

Noch ein weiteres Erkennungsmerkmal für den Reifegrad der Nebentriebe, auf das erst neuerdings Holz hingewiesen hat, sind die kleinen schwarzen Pustelchen, die sog. Retrospektiden, welche an jedem Nebentrieb gegen den Spätsommer hin entstehen. Diese Retrospektiden treten nach Holz in umso geringerer Anzahl auf und nehmen umso kleineren Umfang an, je früher und rascher der Kork- und Vorkormantel der Triebe gebildet wird; da aber die frühzeitige Entleerung des letzteren für den Reifegrad direkt maßgebend ist, sind es also auch die Retrospektiden, sodaß wir aus der Anwesenheit zahlreicher und umfangreicher schwarzer Pustelchen auf einen geringen Reifegrad der Lotten oder einzelner Lottenglieder rückschließen können.

Nachdem nun hiermit alle äußeren Merkmale des Reifegrades erörtert sind, soll in Folgendem noch kurz geschildert werden, wie sich der Reifungsprozeß der Nebentriebe vollzieht. Wir müssen dabei von einem grünen Triebe ausgehen und uns zunächst klar werden, wie dieser beschaffen ist, um alsdann zu sehen, welche Veränderungen an ihm eintreten, wenn er reift.

Die grünen Sommertriebe sind saftige, markreiche, weiche Organe, die auf ihrer Außenseite nur durch eine einzellige Oberhaut geschützt und daher sehr leicht verletzbar sind. Alles was außerhalb des Holzringes liegt, heißt Rinde; hier finden wir eigenartige, dem Holzring vorgelagerte Gewebegruppen, deren äußere Hälfte jeweils aus Hartbasiszellen besteht, während die innere Hälfte aus Weichbasiszellen gebildet wird. Mit Ausnahme der weiten Gefäße im Holzkörper, die der Aufwärtsbewegung des Bodenwassers dienen, und der Hartbasiszellen in der Rinde, sind alle Zellen von einem lebenden Inhalte, dem Protoplasma,

sowie von Zellwasser erfüllt; feste Nährstoffe sind in den Zellen noch nicht aufgesapelt. Ein solcher Trieb müßte infolge seines Wasserreichtums und seiner ungeschützten Außenseite beim ersten Frost zu Grunde gehen, genau wie alle einjährigen, wasserreichen Gewächse. Da der Nebentrieb aber den Winter überdauern muß, trifft die Natur rechtzeitig, schon vom August an, die nötigen Vorbereitungen zu seinem Schutze, und es treten dabei auffallende Veränderungen ein, die sich am besten erkennen lassen, wenn wir einen völlig ausgereiften Trieb mit einem grünen Trieb vergleichen. Das Mark erscheint beim reifen Trieb kleiner, weil sich der Holzring wesentlich verbreitert hat. Zwischen dem Holzring und der ursprünglich vorhandenen gewesenen Rinde hat sich eine weitere Rindenzone eingeschoben; die erstere nennt man jetzt Außenrinde, die neu entstandene dagegen Innenrinde. An der Grenze zwischen beiden ist der Kork entstanden, der bezweckt, die Außenrinde von der Ernährung abzuschließen, denn Kork läßt bekanntlich kein Wasser durch, sodaß die von innen nach der Peripherie strömenden Säfte nicht mehr in die Außenrinde gelangen können. Die Folge der Korkbildung ist also das Absterben, das Verborken der Außenrinde, und nun liegt diese Borke wie ein schützender Mantel, dem die Fröste nichts mehr anhaben können, um den Trieb herum, das schlummernde Leben im Innern des Triebes vor den Unbilden des Winters bewahrend. Hier können wir die Natur in einem Wunderwerke der Zweckmäßigkeit beobachten: Weil die Außenteile des Triebes dem Froste doch nicht widerstehen könnten, bringt sie die Pflanze schon vorher selbst zum Absterben und sichert sich selbst dadurch eine wärmende Schutzhülle. Doch noch weiter gehen die Veränderungen. Der ganze Trieb ist wasserärmer geworden, weil erstens die wasserreichen Markzellen größtenteils, sowie sämtliche Zellen der Außenrinde nunmehr abgestorben sind und jetzt meistens Luft enthalten, und zweitens, weil auch in den Zellen des Holzes und der Innenrinde der Wassergehalt durch die nunmehr hier angehäuften Reservestoffe (Stärke) vermindert ist. Wir können diese Veränderungen zwar nicht wahrnehmen, aber jedermann kann sich auf die einfachste Art selbst davon überzeugen, daß sie wirklich eingetreten sind: ein grünes Triebstück sinkt im Wasser sofort unter, ein reifes aber schwimmt, weil es infolge Wasserverlustes luftreicher geworden ist; die Stärke läßt sich mittels des Mikroskopes in Gestalt kleiner Körner nachweisen, oder aber an einem quer durchschnittenen Triebstückchen mittels einer Farbenreaktion. Stärke färbt sich nämlich mit etwas Jodlösung tief blauschwarz; nehmen wir also eine dünne Querscheibe eines reifen Triebes und tauchen sie kurz in wässrige Jodlösung, dann sehen wir schon ohne Mikroskop, daß der ganze Holzkörper sowie die Innenrinde sich infolge ihres Stärkereichtums schwarzblau färben. Bei einem grünen Triebe aber tritt diese Färbung nicht ein.

Fassen wir also die einzelnen Punkte noch einmal kurz zusammen, so sehen wir: der Reifungsvorgang besteht in der Bildung eines Kork- und Vorkormantels, in der Wasserabnahme der Triebe, der Ausbildung einer kräftigen Innenrinde, der Vergrößerung des Holzkörpers und der Ablagerung von Stärke im Holzkörper und in der Innenrinde. Die Zweckmäßigkeit dieser Veränderungen ist nach dem Vorhergehenden bereits größtenteils ersichtlich; einiges über die Wirkung der Neueinrichtungen am ausgereiften Triebe mag hier jedoch noch nachgetragen werden.

Was zunächst die Bedeutung des Rork- und Rorkemantels anbelangt, so wäre hervorzuheben, daß er dem Triebe in dreierlei Beziehung als Schutzmittel dient: erstens bietet er einen rein mechanischen Schutz, wie ein leichter Panzer, zweitens setzt er die weitere Wasserverdunstung der Triebe während der Wintermonate herab, sonst würden diese bis zum Frühjahr allzu stark austrocknen, und drittens schützt er die Triebe auch gegen übermäßigen Wärmeverlust, also gegen das Erfrieren. Nach Pfeffer sind Rork und Rork sehr schlechte Wärmeleiter, und zwar ist diese Eigenschaft nach Haberlandt hauptsächlich dem Luftgehalte ihrer Zellen zuzuschreiben. Wie sehr der Rork und die Rork die Wasserverdunstung herabsetzen, davon kann man sich leicht durch einen kleinen Versuch überzeugen: An einem frisch abgeschnittenen grünen Triebe, der also noch keinen Rork- und Rorkemantel besitzt, sowie an einem reifen, mit diesem Schutzmantel bereits versehenen Triebe verschleißt man die Schnittflächen mit Wachs, wiegt sie, und läßt sie an der Luft antrocknen. Nach etwa 2—3 Tagen wiegt man abermals; der Gewichtsverlust zeigt nun den Wasserverlust an, und man wird finden, daß der grüne Trieb bedeutend mehr Wasser verloren hat als der reife in gleicher Zeit. Ich fand bei einem solchen Versuche bei dem einen 9,9%, bei dem anderen 36,4% Wasserverlust in 12 Tagen. (Schluß folgt.)

Die Ernährung der Pflanzen und die Notwendigkeit der Bodenbüngung.

Von P. Weigel, Landwirt.

Neben der Kenntnis einer richtigen Bodenbearbeitung, Wahl einer guten und richtigen Saat, ist für den Landmann von Wichtigkeit, die Ernährung und das Wachstum seiner Feldpflanzen zu kennen. Schon früher habe ich in einem Aufsatz über Bodenbearbeitung, darauffingewiesen, daß der Hauptzweck einer richtigen und sachgemäßen Bodenbearbeitung die Aufschließung der Pflanzennährstoffe im Boden ist. Die meisten Pflanzennährstoffe finden sich im Boden gebunden vor; und sind zur Entwicklung der Pflanzen unbedingt nötig: Eisen, Chlor, Magnesia, Kalk, Kali, Phosphorsäure und stickstoffhaltige Stoffe.

Das Eisen, von dem die Pflanzen nur wenig gebrauchen, ist zur Bildung des Blattgrüns nötig. Ohne Eisen können die Pflanzen ebensowenig grünen, wie ohne Licht. Auch Chlor ist fast immer in genügender Menge im Boden vorhanden. Dasselbe gilt auch für Magnesia, die zur Bildung des Samens nötig ist. Ein sehr wichtiger Faktor in der Pflanzenernährung ist die Phosphorsäure, die die Hauptbedingung zur Körnerbildung ausmacht. Ein phosphorarmer Boden bildet schlechte Körner und die Pflanze reift in ihm nicht. Da alle Gewächse, wenn sie rationell angebaut werden, größere Mengen von Phosphorsäure brauchen, wird der Boden mit der Zeit phosphorarm und muß daher, um die Ernten auf der Höhe zu erhalten, mit phosphorsäurehaltigen Düngemitteln nachgeholfen werden. Von Wichtigkeit ist gleichfalls der Kalk zur Ernährung der Pflanzen; er wirkt auf die Stämmigkeit und Festigkeit der Gewächse ein. Der Kalkgehalt im Boden kann verschieden sein; von kaum merklichen Spuren, die selbst durch Analyse des Bodens festzustellen sind, bis zu 20 Prozent. Den meisten Kalk brauchen die Kleearten, einschließlich Sparsetze und Luzerne. Ein Boden, welcher nicht wenigstens 0,1 Prozent Kalk enthält, ist nicht

mehr Kalkfähig. 0,2—0,3 Prozent Kalk genügen aber für Klee vollständig. Dasselbe gilt für die Luzerne, auch für die Bodenschichten unter der Aderkumme. Genügsamer in ihrem Kalkbedarf sind die Salmgewächse, besonders der Roggen, ebenso gedeihen die Kartoffeln noch bei einem sehr geringen Kalkgehalt des Bodens. Die auf einem kalkreichen Boden gewachsenen Futtermittel, d. h. Pflanzen, die als Futter verbraucht werden, wirken auf die Ernährung der Tiere günstig ein. Soll der Kalk jedoch seine Eigenschaften vollständig zur Geltung bringen, so müssen auch alle anderen Nährstoffe genügend vorhanden sein. Die chemische Wirkung des Kalkes ist eine verschiedenartige; er bewirkt eine rasche Umsetzung der Bodenmineralien, eine Beschleunigung der Verwitterung und dadurch ein rascheres Lösen, namentlich von Kalk. Auch eine raschere Zersetzung der Humussubstanzen findet statt. Ist jedoch der Boden an Humus arm, so muß, um die Wirkung des Kalkes dauernd zu erhalten, durch Stalldung nachgeholfen werden. Weiter bezweckt der Kalk die Löslichkeit der Phosphorsäure im Boden zu erhalten. Nur die im Boden mit Kalk gebundene Phosphorsäure ist noch wasserlöslich. Die physikalische Wirkung des Kalkes beruht in der Bildung einer lockeren, krümeligen Struktur im Boden. In Aedern, die gut mit Kalk durchsetzt sind, gehen alle Nährstoffumsetzungen rascher vor sich, der Kalk dient: 1. um strenge Tonböden zu verbessern und ertragsfähiger zu machen.

Unbedingt nötig für die Lebenstätigkeit des Pflanzenlebens ist das Kali, besonders stärke- und zuckerreiche Pflanzen benötigen viel davon. Das Kali wirkt im Gegenteil zum Phosphor reiferverzögernd. Lehmböden haben mehr Bestand an Kali als Sand- und Moorböden. Den Schluß bilden die stickstoffhaltigen Nährstoffe, d. h. Salpeter und solche Stoffe, die im Boden durch Zersetzung allmählich Salpeter bilden. Die Anreicherung des Bodens mit Salpeter kann durch stickstoffammelnde Pflanzen geschehen. Zu diesen gehören alle Schmetterlingsblütler, wie Erbsen, Bohnen, Wicken, Lupinen usw. Diese Pflanzen besitzen die Eigenschaft, daß sie den freien Stickstoff in der Luft auffangen und an den Wurzeln durch Knötchenbakterien festbinden. Durch eine gut entwickelte Lupinengrününgung kann einem 1/4 Dessjatinen großen Ackerland 1 1/2 Pud Stickstoff zugeführt werden. Durch Anbau von einem Gemenge von Wicken, Erbsen und Bohnen von je 1 Pud auch 1/4 Dessjatine als Grünfütter, können der Luft 3 1/2 Pud Eiweiß-Stickstoff, als Futter, wenn das Gemenge gefüttert wird, oder als Düngestickstoff, wenn es untergepflügt wird, entnommen werden. Außerdem wird durch im Boden freilebende Bakterien, wie Azotobacter chroococcum Beyerink und Clostridium Pasteurianum Winogradski, der Luftstickstoff gebunden und der Boden dadurch bereichert. Auch durch Tau und Regen, besonders Gewitterregen und Schnee, kommt Luftstickstoff in den Boden.

Von den nun genannten Nährstoffen sind, wie schon angegeben, Eisen, Chlor und Magnesia in fast allen Böden in hinreichender Menge vorhanden; hingegen wird der Boden infolge von betriebenen Ackerbau und in der Ausfuhr von Früchten und Körnern an Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk mit der Zeit arm und müssen diese Stoffe künstlich ersetzt werden, wenn man dauernd gute Ernten erzielen will.

(Fortsetzung folgt.)

Das Handwerkerlehrlingsheim in Dorpat

Wer sich für das deutsche Leben und Arbeiten in Rußland interessiert, wird zur Genüge wissen, wie viel der deutsche Verein in Livland in kurzer Zeit gewirkt hat. Es werden nicht nur Schulen — von den Elementarschulen bis zu den Gymnasien — und Bibliotheken und Lesezimmer unterhalten, sondern auch Institutionen, die ganz praktische Zwecke verfolgen, wie die Handwerkerlehrlingsheime in Riga und Dorpat. Vom Dorpater Handwerkerlehrlingsheim, das als musterträchtig auch für Riga angesehen worden ist, möchte ich hier einige kurze Notizen mitteilen, da dieses Heim auch für uns in Tiflis von Segen sein könnte, denn es werden auch deutsche Knaben aus dem Kaukasus aufgenommen.

In das H.-V.-H. werden nur rein Deutsche christlichen Glaubensbekenntnisses aufgenommen, die das 13. Lebensjahr erreicht haben und schon einige Schulbildung genossen haben.

Die Lehrlinge sind bei verschiedenen deutschen Meistern in Lehre, je nach dem Handwerk, das sie sich selbst gewählt haben. Nach den bestimmten Arbeitsstunden leben alle zusammen im Lehrlingsheim, wo sie unter der verständnisvollen Leitung eines Hausvaters und einer Hausmutter eine gute deutsch-christliche Erziehung genießen. Das Leben im Lehrlingsheim ist streng geregelt und verläuft nach einer festen Hausordnung, der sich alle bedingungslos zu fügen haben. Um 6 Uhr, Sonntags um 7 Uhr wird aufgestanden. In einer halben Stunde müssen alle gewaschen und angekleidet sein. Dann wird Kaffee getrunken und darauf gehen alle an die Arbeit, jeder zu seinem Meister. Zum Mittag kommen wieder alle nach Hause und am Nachmittag geht's wieder an die Arbeit bis 7 oder 8 Uhr abends. Nach dem Abendessen ist noch eine Schulstunde und dann geht's, nach gemeinsamer Abendandacht, die der Hausvater hält, zu Bett. In den Schulstunden werden die Lehrlinge in verschiedenen Elementarfächern weiter gebildet. — Diese Fortbildungsschule dauert 2 Jahre, so daß die jungen Leute neben ihrem Handwerk sich auch noch tüchtig im Schreiben, Rechnen u. a. üben können.

Die Lehrjahre dauern gewöhnlich drei bis vier Jahre und nach der Lehrzeit wird auch für eine passende Anstellung gesorgt. Wer sich entschließt dort einzutreten, darf sicher sein, daß er es bei Fleiß und ordentlicher Auf- führung zu was Tüchtigem bringen wird. Das Lehrlingsheim hat die schöne Aufgabe, dem deutschen Handwerkerstand — in erster Linie in den Ostsee- provinzen zu heben.

Ich kann daher allen, die ihren Sohn oder Pflege Sohn ein tüchtiges Handwerk lernen lassen möchten, dringend raten, Dorpat dabei im Auge zu behalten. Es sind schon einige Jungen aus dem Kaukasus dort. In der nächsten Woche wird ein Junge aus Tiflis die Reise antreten. Sollte sich noch Jemand finden, der Lust hat, ins Dorpater H.-V.-H. zu gehen, den würde ich hiermit bitten, sich persönlich oder schriftlich bei Auswärtigen an mich zu wenden. Ich werde gerne nähere Auskunft darüber erteilen. Vor allem wäre ich froh, wenn sich vielleicht noch einige Knaben unserer Stadt, die die deutsche Schule wenigstens bis zur 5-ten Abteilung besucht haben, sich entschließen wollten, die Reise schon jetzt anzutreten. Den Kindern, die gar keine Mittel haben und auch keine Verwandten, die für sie sorgen können, kann sogar das Reisegeld vorgestreckt werden. In Dorpat wartet ihrer eine gute Erziehung.

Cand. J. Schleuning.

Tiflis, 24. August 1910.

Bilder aus dem russischen Dorfleben

von Prof. Dr. Otto Schrader (Jena).

(7. Fortsetzung.)

Aber auch die russische Dorfkultur kann nicht ohne Berücksichtigung eines starken orientalischen Einschlags verstanden werden. Die Vorliebe des Bauern für Süßigkeiten bei einer im übrigen durch das Klima bedingten stark säuerlichen Kost, der Gebrauch der Rechentafelchen, mit denen der Bauer wie der Kaufmann ohne Hilfe der Schrift oft die schwierigsten Exempel zu lösen imstande ist, zahlreiche Einzelheiten der Tracht bei Männern und Frauen, das Basar, das Postbauernwesen usw. legen hiervon beredtes Zeugnis ab. Auch ist die russische Volks-

sprache reich an türkischen, arabischen, persischen Wörtern, während anderseits deutsche Ausdrücke, von denen hinwiederum die russische Literatur- und Stadtsprache voll ist, nur selten von dem russischen Bauer gebraucht werden, ein Beweis, daß der deutsche Einfluß noch lang nicht in die Tiefen des Volkes gedrungen ist.

Nicht minder entzündend, namentlich in wirtschaftlicher Beziehung, hat auf den russischen Nationalcharakter eine andere Knechtschaft, die unter dem einheimischen Usurpator, gewirkt: die Aufhebung der Freizügigkeit der Bauern, d. h. die Einführung der Leibeigenschaft angeblich unter Feodor I. Iwanowitsch († 1598) — so entzündend, daß ihre Aufhebung unter Alexander II. an vielen Stellen zunächst schädlich war und der Bauer sich nach ihr zurücksehte, ja vielleicht heute noch zurückseht. Früher war doch in dem Gutsbesitzer oder seinem Verwalter, dem burmistr, d. h. Burgmeister — so hieß der Mann, weil er oft ein Deutscher war —, jemand da, der für sie sorgte, meist sehr eigennützig sorgte, aber doch sorgte. „Jetzt,“ sagen sie, „sind wir ganz auf uns angewiesen. Was sollen wir tun?“ Ein Beispiel lehre! Kommt da unter der neuen Ordnung der Dinge ein junger Mann am Frühlingstermin zur Behörde, um seine Steuern glatt und bar zu bezahlen. Der Beamte lobt ihn und sagt: „Brav, mein Bursche.“ War das nicht recht von dem Burschen und dem Beamten? „Nein, tausendmal nein!“ ruft ein Vertreter der „guten alten Zeit“. Der Beamte hätte den Burschen fragen müssen, woher er das Geld für die Steuern habe. Er hätte dann erfahren, daß der Bursche seinen Saathäfer verkauft habe und im Herbst ruiniert sein werde. Er hätte dafür ihn und den Käufer auspeitschen, den Burschen seinen Acker bestellen und wieder auspeitschen lassen sollen. Dann wäre allen geholfen gewesen: der Bursche hätte im Herbst sein Brot und der Beamte seine Steuern gehabt. So also denkt sich der Bauer eine gute Behörde. Oder ein Gutsbesitzer fragt die Bauern eines Gutes, das ihm einst gehört hatte: „Nun, wie geht es euch?“ — „Schlecht.“ — „Ihr seid ja jetzt frei!“ — „Diese Freiheit hat der Teufel erfunden.“

Noch aber steht der Hauptpunkt aus, der die volle und letzte Erklärung der Eigenart des russischen Bauern und des russischen Dorfes bringen wird. Er läßt sich in den Satz zusammenfassen: der russische Bauer und das russische Dorf, abseits gelegen von dem großen Kulturstrom, der von Süden Europas sich über West- und Mitteleuropa ergossen hat, sind in vieler Beziehung auf diejenigen Kulturstufe stehengeblieben, die die indogermanischen Völker, zu denen die Russen sprachlich und völkisch gehören, in ihrer Gesamtheit einmal innegehabt, und die die meisten, unter ihnen auch die Griechen, Römer und Deutschen, seit Jahrtausenden oder Jahrhunderten verlassen haben. So erweist sich das russische Dorf als eine Fundstätte höchsten Altertums, die bis jetzt auch nicht im entferntesten erschöpft ist.

Alle jene Charakterzüge der russischen Familie, von denen wir schon gesprochen haben: die Kauf- und Raubehe, die Großfamilie, die patria potestas, das harte Los der Frauen, sind nichts als ein Erbe indogermanischer Urzeit. Jener vielbesprochene bäuerliche Mier mit seiner Gleichheit der Adelsklausen und seiner in wunderbarem Gegensatz zu dem Absolutismus in der Familie stehenden ultrademokratischen Gemeindeverfassung ist, so scheint es, nichts als eine uralte Form des Bodenbesitzes, wie sie na-

mentlich auch von uns Deutschen berichtet wird. Seine lockere Verbindung des Bauern mit seiner Scholle, die Leichtigkeit seiner Auswanderung, der „Nomadentrieb“, der aber — das sei dem russischen Bauer nicht vergessen — Europa bis zum Ural und Sibirien von Stammfremden Völkern erobert hat, alles dies tritt uns ebenso bei den ältesten Griechen und Deutschen entgegen. Jener hungrige Schrei nach mehr Land, der in der Gegenwart so vernehmlich zu uns herüberschallt, er ward überall gehört, wo primitive Menschen mit primitiven Werkzeugen und Methoden den Acker bebaut haben. Fünfzehn Desjatinen, das sieht, wie die Bauern glauben, schon in der Heiligen Schrift, gebühren jeder Seele. Einst wird ein Jar kommen und Land geben.

Dazu treten andersartige Erscheinungen. Der Russe redet den andern nicht mit dem Familiennamen, sondern mit dem Vor- und Vaternamen an: Pjotr Ivanovic, Marija Pavlovna (Peter Ivans Sohn, Marie Paulus, Tochter). Es ist dasselbe Prinzip der Namenbildung wie im Griechischen, Lateinischen und einst im Deutschen. Der Russe ist gastfreundschaftlich bis zum Uberschwang, aber nicht mehr als es durch Cäsar und Tacitus von unsern Vorfahren berichtet wird. Der Russe ist — vielleicht sein schlimmster Fehler — trunksüchtig; aber von den Säulen des Herkules bis zur Bernsteinküste haben die Völker Alteuropas in viehischem Übermaß dem Gotte der Liebe oder des Malzes, Männer wie Frauen, gehuldigt. Erst die Kultur erzeugt Mäßigung, erst Überkultur Entsagung. Nur insofern hat ein besonderes Schicksal die Russen betroffen, als sie sich noch ganz und gar auf jener Stufe der Barbarei befanden, da der Teufel der Menschheit, der Branntwein, das „Wässerchen“ (vódka), die „Träne von Jerusalem“, wie es in den Klöstern heißt, die aqua vitae, „Wittes Wässerlein“ (denn er ist Staatsmonopol), wie man ihn scherzhaft wohl in Rußland nennt, seinen gottverhassten Siegeszug vom sechzehnten Jahrhundert ab über Europa antrat. Man sagt auch, daß der russische Bauer unzuverlässig im punkte der Wahrheitsliebe und Ehrlichkeit sei. Dies mag wahr sein. Ein schlimmer Gefelle ist z. B. der celovalnik, Kneipwirt, Krämer, Viehhändler, Wucherer, Halsabschneider zugleich. Man sieht, nicht immer muß es der Jude sein, der diese Geschäfte besorgt. Allein jene Unzuverlässigkeit gilt doch nur dem Fernerstehenden, dem Fremden gegenüber; in seiner Verwandtschaft und seiner Arbeitsgenossenschaft, dem Artel, das in Rußland eine so wichtige Rolle spielt, ist der Bauer meist echt wie Gold, uns auch so auf eine Stufe primärer Sittlichkeit zurückführend, die die Forderung der Wahrheit und Treue nur im Hinblick auf die Nächstehenden erhob. (Schluß folgt.)

Noun Tage im Sattel.

Streiflichter aus dem Kaukasus und seinem Leben
von Alexander Mosler.

(3. Fortsetzung.)

Es war schon spät abends, als wir endlich das Ziel des Tages, die zu den Besitzungen des Herrn Baron von Rußchenbach gehörende Glashütte „Alexandershütte“ erreichten. Dort empfing uns „Mutter Weißbeden“, eine Holländerin, die uns im unverfälschten hamburgischen Dialekt willkommen hieß. Nach einem Rundgang durch ihr „Palais“, das aus einem Kramladen,

einem Zimmer im Erdgeschoß und einer Kammer im ersten Stock bestand, verriet uns bald lieblicher Duft, daß ihre Söhne und Töchter deutsche Gastfreundschaft wohl zu achten wissen. Unter einer alten Linde dicht am Toffbach war bald der reinliche Tisch gedeckt. Ihre Söhne legten uns bei jedem neuen Gericht so viel auf, daß jedes für sich schon genügt hätte, den hungrigsten Mägen zu füllen. Unsere wiederholte Bitte, die Fülle der Gaben einzuschränken, wiesen sie jedesmal mit freundlichem Lächeln zurück. So gingen wir denn bis an die äußerste Grenze unserer Leistungsfähigkeit, um das mit so großer Herzlichkeit Gebotene möglichst zu vertilgen: und an einem von uns hatte Mutter Weißbed ihre helle Freude, der opferte sich und aß alles auf, ich glaube aus früherer heimlicher Liebe zu ihr. Die Situation und Stimmung war herrlich, und bald ertönte — der schönen Umgebung angepaßt — der deutsche Kerngesang: „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben?“ über die zerfallenen von Georgiern und Tataren bewohnten Häuserreihen. Einer meiner Begleiter, der sieben Jahre lang Lehrer am dortigen Plaze gewesen war, schwelgte nur so in Erinnerungen. Da wurde erzählt von längst vergangenen Tagen, als die Glashütte noch im vollen Gange war und Hunderte von fleißigen Händen beschäftigt waren, sich den glühenden, fläumenden Gisch untertänig zu machen. Damals herrschte lustiges, deutsches Leben in dieser weltabgelegenen Gegend, und „großartig“ sollen die Gesellschaftsabende gewesen sein, die in dem Theatersaal des an der Brücke gelegenen Duchans veranstaltet wurden. Der alte Förster Schatzmann, ein Weidgessell von echtem Schrot und Korn, war der Hausdichter gewesen, und der „verbesserte Freischütz“ und die „Braut von Rweisch“ (eine in der Nähe gelegene zerfallene Festung) bildeten den Glanzpunkt des Repertoires. Wo waren sie geblieben die alten lieben Gefährten? — Als die Glashütte im Jahre 1904 ihren Betrieb einstellte, waren sie auseinandergeweht worden; die einen zogen nach der deutschen Heimat zurück, die anderen versuchten ihr Glück weiter in der Welt. Nur Mutter Weißbed blieb an ihrem Plaze und nachdem es das Schicksal fügte, daß sie fast erblindete, sitzt sie tag-täglich unter der alten Linde und hält trauliche Zwiesprache mit ihr, und mir scheint es, daß der Baum ihr gar sonderbare Weisen zuküsst. Was mag in der Seele dieser erblindeten Greisin vorgegangen sein, als wir ihr zum Abschied das Lied: „Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum“ sangen, und wie herzlich klang, als wir das Lied mit den Worten endeten: „Komm her zu mir, Geselle, hier find'st du deine Ruh“, — ihr Gutenachtgruß: „Nur geht schlafen, Kinnerisch (Kinder), good Nacht doch!“ Ich glaube, sie konnte die ganze Nacht nicht schlafen, so hatte die Erinnerung ihre Seele gepackt und mir ging es ähnlich — nur aus einem anderen Grunde. Das Unglück wollte es, daß ich mit besagtem dicken Lehrer in einem Bett schlafen mußte und daß die Bettstatt, was die Breite anbetraf, nur für einen bestimmt war. Dazu kamen noch — salva veni — die kleinen schwarzen, hurtigen Gesellen, die des Lebens Reiz im Plagen und Zwicken ihrer Mitgeschöpfe finden, so daß ich, trotz meiner Müdigkeit, nicht einschlafen konnte. Der Mond schien silbern in unser Zimmer herein und ich hatte Muße genug, den verhältnismäßig kleinen Raum zu betrachten. Ein Tisch mit einem Stuhl zu meiner Rechten, ein Schrank mit dahinterstehender Truhe, das war, außer den Schlafstätten, seine ganze Ausstattung. Meine

Gefährten, der eine an meiner Seite, der andere an der gegenüberliegenden Wand des Zimmers, nahmen die verschiedensten Stellungen ein und gaben die mannigfachsten Töne von sich. Besonders der im Bette vis-à-vis schien die ganze Nacht im Traume zu reiten. Oftmals saß er im Bette aufrecht, murmelte allerlei unverständiges Zeug vor sich her und spielte — vom bleichen Monde beschienen — die Rolle des „gespenstischen Reiters“ außerordentlich wahrheitsgetreu. Unwillkürlich dachte ich an die Erzählungen vom Abend, an die „Braut von Kiew“ und den alten Förster Schatzmann, den ich mir natürlich mit langem Bart, einer riesigen Finte und glühenden Augen vorstellte.

Froh war ich daher, als der Morgen graute und ich vor die Hütte trat. Im Osten stiegen schon rötliche Strahlen auf und verkündeten das Nahen des jungen Tages. Der Morgenwind hatte eingesezt, rüttelte und streckte die Bäume nach allen Seiten und Tropfen des Nachtaues fielen klingend zu Boden. Die Vögel, die auch zu den Frühausschauern gehören, steckten ihr Schnäbelschen schon piepsend aus den Nestern und auf dem Wege zu meinen Füßen tribbelten fleißige Ameisen, ihr eifriges Tagewerk beginnend. Da glühte es droben auf in lichtem Golde und Mutter Sonne trat, schön gepugt, vor die Himmelstüre uns mit ihren erwärmenden Strahlen den Morgengruß spendend. Aus tausend Röhren erscholl die Antwort, das summite und pfiff, krächte, brummte und sang durcheinander — laut und leise, als ob die ganze Welt ein großes Konzerthaus wäre, in dem die Instrumente gestimmt würden.

Der Vormittag gehörte der Besichtigung der Glashütte und der auf demselben Grundstück befindlichen Leisten- und Holzstiftfabrik des Herrn Kolobow. Wie ich schon anfangs erwähnte, hat die Glashütte im Jahre 1904 den Betrieb, als nicht mehr lohnend, eingestellt. Im Jahre 1881 vom alten Baron von Ruzschinbach mit Beihilfe der russischen Regierung erbaut, fanden ihre Erzeugnisse in der ersten Zeit guten, lohnenswerten Absatz. Damals war die Transkaukasische Eisenbahn noch nicht gebaut, die Zufuhr aus Rußland daher schwierig und dementsprechend der Preis des Glases hoch. Brauereien, Wein- und Limonadenfabriken bildeten ständige Abnehmer der erzeugten Flaschen, Gläser etc.; auch fand man Porphyre, Granit, Sandstein und Quarz in nächster Umgebung der Glashütte. Man arbeitete mit 20 ausländischen Meistern und ca. 80 Gehilfen und Schwarzarbeitern. Die Leute wohnten in 3 großen und ca. 15 kleineren Häusern und produzierten in einem Ofen mit Regenerativ-Holzgasfeuerung jährlich für 70—80 000 Rubel Glaswaren. Besonders gern kaufte man aus der „Alexandershütte“: Flaschen, Apothekerglas, Lampencylinder, Milchglas und weißes Hohlglas. Wöchentlich zweimal wurde diese Ware in je 4 großen gedeckten Planwagen, die je 80—90 Pud laden konnten, nach Tiflis geführt und dafür Glaubersalz und Soda zurückgebracht. Als aber durch Eröffnung der Eisenbahnlinie Batumi—Tiflis das Glas im Preise fiel, dazu unruhige Zeiten und Streiks den Betrieb erschwerten, wurde die Arbeit in der Glashütte eingestellt und das Werk dem Verfall preisgegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Eine biblische Geschichte aus Berlin.

In den Tagen des „Internationalen Kongresses für freies Christentum“ ist, wie der „Frankf. Ztg.“ ein Mitarbeiter erzählt, in einem ersten Berliner Hotel folgende „biblische Geschichte“ passiert. Einige Vertreter der Gottesgelahrtheit waren schon beim Frühstück in eifriger Diskussion begriffen. Endlich sah man die Notwendigkeit ein, in der Bibel selbst eine Stelle nachzuschlagen. Aber woher das Buch der Bücher nehmen? „Ach, Herr Oberkellner, bringen Sie doch einmal eine Bibel!“ Der Ober: „Vi — — —, führen wir nicht.“ „Aber lieber Freund, Sie werden doch eine Bibel, die heilige Schrift, im Hause haben!“ Oberkellner: „Ach, Verzeihung, gewiß, gewiß.“ — Ab. — Pause. — Der geistliche Herr klingelt noch einmal. Der Servierkellner . . . ? „Ach, bringen Sie doch eine Bibel, ich sagte es schon dem Oberkellner!“ Der Servierkellner: „Ja wohl, gerne.“ — Ab. — Der Hoteldirektor, seine Frau, die Kellner, die Mädchen, sie alle suchen nach einer Bibel. Aber im ganzen Hotel mit 300 Betten ist keine aufzutreiben. Auch bei dem erst Ostern konfirmierten Mädchen, das die Messer und Gabeln zu pugen hat, ist keine Bibel zu finden. Dabei klingelt es immer heftiger und die Gäste debattieren immer lauter. Niemand wagt sich ins Lesezimmer, in das sich die Herren unterdessen zurückgezogen haben. Dem Hoteldirektor ist die Sache überaus peinlich. Der Piccolo, der ja auch sonst nur dazu da ist, um des ganzen Hotels Sünden auf seine Schultern zu nehmen, wird endlich ins Lesezimmer geschickt. Vielleicht wünschen die Herren jetzt etwas anderes. „Die Herren befehlen?“ „Eine Bibel!“ ruft der alte Herr, mühsam seinen Zorn über die mangelfhafte Bedienung bezwingend. Piccolo: „Die Bibel — — ach, Verzeihung, Herr Pastor, da wird eben gerade drinnen gelesen!“

Die Fliege in der Milch.

Eine seltsame Tatsache ist es, daß viele Menschen, die sonst bei allem, was sie essen und trinken, auf peinlichste Sauberkeit achten, vor einer gewöhnlichen Stubenfliege so gut wie gar keinen Ekel empfinden. Wer hätte nicht schon mit Appetit an einer Suppe weitergeessen, aus der er eine eben hineingefallene Fliege herausgefischt hat. Wie oft sieht man, daß eine um das Wohl ihrer Kinder ängstlich besorgte Mutter ein solches Insekt, vielleicht auch einige davon, aus einer Schüssel Milch „rettet“, damit die „armen Tierchen“ ja weiterleben können, und diese Milch den hungrigen kleinen Trabanten zu trinken gibt. Man hält die Hausfliege für durchaus harmlos, und doch wäre es besser, man ekelte sich vor ihr mehr als vor einer — Wanze. Jede für den Genuß bestimmte Flüssigkeit, in der eine Fliege sich auch nur eine Sekunde lang befunden hat, ist tatsächlich so verunreinigt, daß kein Mensch sie mehr zu sich nehmen sollte. Speisen und Getränke können im Sommer gar nicht sorgfältig genug davor bewahrt werden, mit Fliegen in Berührung zu kommen; in der Regel aber ziehen selbst die saubersten Hausfrauen erst dann gegen die Fliegen zu Felde, wenn sie zu zahlreich und somit zur Plage geworden sind. Nicht ernstlich genug ist darauf hinzuweisen, daß auch nicht eine Fliege in Küche und Speisekammer gebildet werden dürfte. Man beobachte nur einmal, wie eifrig jede Fliege sich beständig putzt und „striegelt“. Das sieht recht possierlich aus, und man be-

wundert mit Recht die gewandten, fast graziösen Bewegungen des Insekts bei dieser Tätigkeit. Selten aber nur denkt jemand daran, was die Fliege von ihrem Köpfchen, vom Rumpf und den zierlichen Beinchen „herunterbärst“, wenn man es so nennen will. Schmutz ist es, Schmutz ist der widerwärtigsten Art, den das Insekt in winzigen Partikelchen auf die Lebensmittel ablädet, an die es ungehindert heran kann. Wer schon darauf geachtet hat, welche unappetitlichen Dinge auf der Straße, besonders aber auf dem ländlichen Hofe von Fliegen umschwärmt werden, dem wird es wohl nie wieder möglich sein, ein Glas Milch zu trinken, in der soeben ein solches Insekt Schwimmbungen machte.

Im Bord des Frachtdampfers „Aragonia“ ist in New York das Skelett eines Walfisches eingetroffen, das im amerikanischen Museum für Naturgeschichte einen Ehrenplatz erhalten soll, denn es rührt von einem der größten Walfische her, die je erlegt worden sind. Allein die Kieferknochen haben eine Länge von 25 Fuß, das ganze Tier war über 200 Fuß lang, das getrocknete Skelett wiegt 55 Tons. Das Monstrum wurde im vergangenen Winter in japanischen Gewässern harpuniert. Die Uebersführung des Skeletts von Wosi in Japan nach New York hat allein an Fracht 20 000 M. verschlungen.

Ein seltsames Schicksal hatte das große Los der letzten Lotterie der Brüsseler Weltausstellung im Betrage von 200 000 Franken, das vor mehreren Wochen gezogen wurde und noch nicht reklamiert worden ist. In Lüttich haben die Eltern eines am 11. Juni bei einer Grubenkatastrophe verunglückten Bergarbeiters beim Staatsanwalt beantragt, die Leiche wieder auszugraben. Der Vater des Verstorbenen behauptet nämlich, daß sein Sohn das fragliche Los in seinem Sonntagsanzuge gehabt hat, in dem er beerdigt worden ist.

Feuilleton.

Persische Kultur.*)

Von Arthur Leist.

Als Chardin, der berühmte französische Reisende, gegen Ende des 17. Jahrhunderts Persien besuchte, war Isfahan die großartigste Kulturstätte in ganz Vorderasien, deren Pracht und Schönheit selbst die Abendländer mit Bewunderung erfüllten. Seine vielen Schlösser und Moscheen, Karawanseraien und Basare, Gärten, Anlagen, Fontänen und Brücken, die noch heute in ihrem Verfall die Blicke jedes Wanderers fesseln, zeugen von hohem Kunstsinne und nationaler Eigenart. Die letzte Glanzepoche der früheren Königsstadt, welche von Schah Abbas I. (1587—1628) bis zum Einfall der Afghanen im Jahre 1722 währte, bezeichnet den letzten Aufschwung der persischen Nationalkultur überhaupt, denn bald darauf trat im ganzen Reich ihr Niedergang ein. Was Persien an Kulturwerken, Baudenkmalern und nationaler Kunst und Gewerbe noch besitzt, stammt zum größten Teil aus jener Zeit, da zwar die geistige Schaffenskraft schon erschöpft war, aber die materielle Kultur noch einmal kräftig auflebte. Seitdem ist sie stiefen geblieben, die Perser zehrten nur noch vom Erbe ihrer Vorfahren, und die Folge hiervon war ihre geistige, sittliche und materielle Verarmung. Aber der aus der Vorzeit übernommene Kulturbesitz war doch

zu reich, um in zwei Jahrhunderten spurlos zu verschwinden, und wenn auch halb vermodert, ist er dennoch heute noch die Hauptgrundlage ihres nationalen Fortlebens und ihrer geistigen und gewerblichen Tätigkeit.

Der literarische Schatz, welcher seit Firduß bis Dschami, im Laufe von fast sechs Jahrhunderten immer mehr anwuchs und nicht allein seines Reichtums und seiner Vielschichtigkeit wegen, sondern auch dank der in ihm zum Ausdruck kommenden, allgemeinen menschlichen Weltanschauung, schon damals zu hohem Ansehen gelangte, bildet natürlich den wichtigsten Rückhalt in der persischen Kulturentwicklung. Er spendete den Lebensstrom, ohne den das Persertum mit der Zeit wahrscheinlich das Beste in seiner nationalen Eigenart eingebüßt hätte.

Im Baustil, in der Herstellung von kunstvollem Baumaterial (glasierte Ziegel und Mosaik), Spiegeln und Stuck für Decken und Wände, in der Möbelfabrikation, Weberei von Teppichen und kostbaren Stoffen, in der Kunstfärberei, Sattlerei, Holzschnitzerei, Malerei und Gartenkunst usw. haben die Muster und Vorschriften der Vergangenheit noch heute fast ausschließliche Gültigkeit bewahrt, obgleich die jetzige Ausführung der früheren weit nachsteht. Auf allen diesen Gebieten der Kunst und des Kunsthandwerks hat Persien Jahrhunderte hindurch Derrorragendes geleistet, und seine Erzeugnisse waren vorbildlich für viele Nachbarländer. Auch zur Glanzzeit der arabischen Kultur, als deren Einfluß bis nach Nordpersien reichte, wird von arabischen Schriftstellern die Vorzüglichkeit einer Menge persischer Erzeugnisse gepriesen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die früheren Perser in der Lebenskunst, in Luxus und Prunk den Arabern keineswegs nachstanden und sie in vieler Hinsicht sogar übertrafen. Die Perser sind lebenslustig, gastfrei, eitel, geistreich und gesellig, und es ist erklärlich, daß ein mit solchen Eigenschaften begabtes Volk, das sich noch dazu durch Raffinade und regen Schönheitssinn auszeichnet, stets der Verfeinerung seiner Lebensweise zustrebt und bemüht war, seinem nationalen Wesen das Gepräge der Vornehmheit zu bewahren. Seit Menschengedenken sind die Perser ein aristokratisches Volk und übertreffen alle ihre Nachbarn, die im Kaukasus wohnenden Georgier etwa ausgenommen, in der Neigung zu Wohlleben und vornehmerem Auftreten. Dementsprechend ist auch ihre Kultur von jeher eine Herrenkultur gewesen, deren Bestimmung in kleinen und großen Dingen deutlich zu Tage tritt. Der Wert der äußeren Erscheinung, die Größe des nationalen Volkstums und seiner Eigenart, die Lebensansprüche der herrschenden Einzelnen und Stände, sowie die Sucht sich auszuzeichnen verließen der persischen Kultur, wie sie noch heute als Nachlaß einer kaum zwei Jahrhunderte alten Vergangenheit besteht, ein fast einheitliches Gepräge von Prunk, verfeinertem Geschmack und stilvoller Schönheit.

Obenan steht die Baukunst, in der die Perser immer Derrorragendes geleistet haben. Obgleich arabische Motive vielfach in ihr zur Geltung kommen, weicht der persische Stil doch bedeutend vom arabischen ab, er ist eher ein Erzeugnis der Phantasie als künstlerischer Berechnung, und die übermäßige Anwendung von Farben und Zierart, wie glasierte Ziegelsteine und eingelegte Spiegelplatten, widerspricht dem viel nüchterneren Geschmack der Semiten. Selbst für Vorderasien ist Persien eine Welt für sich, die zwar nicht scharf abgegrenzt ist, weil fast alle Nachbarländer längere Zeit unter dem Einfluß seiner Kultur

*) Aus der „Vossischen Zeitung“.

standen, aber doch jedem, der von Westen kommt, neu und phantastisch erscheint. Der perfischen Einbildungskraft genügen auch die verschlungensten Linien und verwickeltesten Arabesken nicht mehr, sie verlangt nach Glanz und Farben, um im greßten Lichtspiel der perfischen Sonne überraschende Wirkungen hervorzubringen. Die Moscheen sind nicht, wie in Konstantinopel, weiße oder graue Riesenbauten, deren Schönheit meistens erst bei näherer Besichtigung hervortritt und die das allgemeine Stadtbild zwar verherrlichen, aber nicht farbig beleben. Die großen perfischen Moscheen mit ihren meist blauen Kuppeln und verschiedenfarbig glasierten Wänden bilden eine eigenartige, weithin wirkende, poetische Dekoration aller Orte, wo sie aus dem meist reizlosen Häuserlabyrinth emporragen und sich im Goldglanze der Sonne vom klaren Himmel abheben. Ihre Schöpfer suchten weniger die Schönheit der Linien als Farbenpoesie, und in dieser liegt der Schlüssel zur gesamten Kunst der Perser, denn auch in ihrer Dichtkunst funktelt und schimmert sie und trägt nicht wenig bei zur Erhöhung ihrer Reize.

Auch die perfischen Paläste und Wohnhäuser der Reichen haben häufig an ihren Außenwänden ähnliche Verzierungen, während die Ausschmückung der Wände und Decken im Innern fast übertrieben ist. Den gewöhnlichsten Deckenschmuck bildet der Stalaktitenstuck, dem sich Arabesken anschließen. Oft sind die Wände mit buntfarbig glasierten Kacheln oder Spiegelplatten bekleidet, was allerdings einen bedeutenden Kostenaufwand erfordert. Die Zusammensetzung der Farben ist meistens geschmackvoll, aber für das Auge eines Europäers doch etwas phantastisch. Gewöhnliche Prunkstuch oder bloße Freude an grellen Farben kommen jedoch hierbei wenig zur Geltung, denn selbst in der Übertreibung hat der Geschmack des Persers noch einen Anflug von Adel. Dies zeigt auch die innere Einrichtung der Häuser, wo Teppiche, Kufelissen und seidene Vorhänge meistens eine vornehme Harmonie darstellen, die durch die kunstvoll geschnitzten Holzstützen und Truhen noch erhöht wird.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboden: Zum erstenmal: Heinrich Roth mit Melanie Serejew, orthod. Karl Gottlieb von Brandt, Witwer, mit Helene Tarchan-Mourawow, orthod.

Gestorben: Johann Karl Michel, 78 Jahre alt. Die Generalswitwe Alice Malakowitsch, geb. Waldmann, 38 Jahre alt.

b) Helenendorf.

Aufgeboden: Zum drittenmal: Ernst Bed mit Rosa Wadenhut. Zum zweitenmal: Thomas Lufjanow, orthodox mit Katharina Frid.

Getauft: Robert Klein.

c) Baku.

Getauft: Ella Bath; Emma Scherer; Woldeemar Berlin.

Gestorben: Töchterlein des H. Johann Edwin Rinholm, 6 Stunden alt.

Lustige Ecke.

Humor des Ausländers. Richter (zum Angeklagten): „Wenn Sie keine verbrecherischen Absichten hatten, warum waren Sie denn in Strümpfen?“ Angeklagter: „Ich hatte gehört, daß in der Familie jemand krank sei.“

Drogist (zu seiner corpulenten Frau): „Komm' nicht gerade jetzt herein. Ich bin im Begriff, 6 Flaschen meines Mittels gegen Korpulenz zu verkaufen.“

Richter: „Wie sind Ihre Vornamen?“ Junge Frau: „Karoline Auguste Emma.“ Richter: „Und wie werden Sie gewöhnlich genannt?“ Junge Frau (erschrocken): „Mein süßes Püffchen.“

„Woran ist er gestorben?“ „An einer kleinen Meinungsverschiedenheit, soweit ich sehen kann.“ „D, eine Prügelei?“ „Aber durchaus nicht.“ „Was denn?“ „Die Ärzte waren verschiedener Meinung, und er starb, ehe sie die Frage entschieden hatten.“

Herausgeber und Hauptredakteur Alexander Mosler.

Tiflis, Wessaminewskaja Nr. 16, Qu. 6.

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Ba von Drachensfeld.

In der neuen HANDELSCHULE

der Gesellschaft

zur Verbreitung kaufmännischen Wissens in Tiflis

finden die Aufnahmeprüfungen für die vorbereitende 1. und 2. Klasse am 28. August, 1., 2. und 3. September statt. Die Aufnahme in die Vorschulklasse erfolgt ohne Examen. Die Ergänzungsprüfung für die 6. Klasse erfolgt am 31. August auf dem Michael-Prosp. Nr. 16—18 und am 20. August in der Elisabethstraße Nr. 79, Ecke der Kirovskaja. 2—2



14878

12—8

Die Kaukasische Pharmazeutische Handelsgesellschaft.

in Tiflis, Hauptniederlage: Jewangulow-Str.

Einzelverkaufsgeschäfte: 1. Am Erivan-Platz, 2. Michael-Strasse.

Zweiggeschäfte in Baku und Batumi,

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von hauswirtschaftlichen Artikeln, in allen möglichen Apothekerwaren, chemischen Präparaten und Toiletteartikeln.

24—1

Sommer-Fahrplan

vom 18. April 1910 ab gültig.

nach Tifliser Zeit gerechnet.

Nach Petersburger Zeit sind von nachstehend angegebener Zeit 58 Minuten abzuziehen

Nr und Art des Zuges.	Abg.	Anf.	Von Tiflis nach:	Nach Tiflis von:	Abg.	Anf.	Nr und Art des Zuges.
Po. 74/75	12.22	11.21	Alexandropol.		8.05	6.08	Po. 72/73
G. 78/79	4.15	3.10			8.23	6.33	G. 80/81
Po. 12	2.38	5.40	Artasa.		3.32	6.58	Po. 11
G. 2	8.15	10.42			7.53	10.36	G. 1
Po. 4	10.04	12.59			9.00	12.24	Po. 3
Po. 12	2.38	8.48	Bafu.		12.54	6.58	Po. 11
G. 2	8.15	10.53			6.44	10.36	G. 1
Po. 4	10.04	4.45			4.31	12.24	Po. 3
Po. 5	7.31	9.30	Batumi.		10.18	11.04	Po. 6
G. 1	11.28	10.49			7.52	7.25	G. 2
Po. 3	1.24	3.25			7.28	9.04	Po. 4
Po. 7/8	8.28	2.03	Porkhom.		1.24	6.28	Po. 7/8
Po. 9/10	3.36	9.13			2.49	8.08	Po. 9/10
Po. 12	2.38	9.09	Elisabethpol.		12.16	6.58	Po. 11
G. 2	8.15	1.28			5.11	10.36	G. 1
Po. 4	10.04	4.18			5.28	12.24	Po. 3
Po. 74/75	12.22	6.41	Ertwan.		11.12	6.08	Po. 86
G. 78/79	4.15	10.09			11.50	6.33	Po. 88
Po. 74/75	12.22	3.22	Kars.		4.24	6.08	Po. 84
G. 78/79	4.15	7.02			4.19	6.33	G. 82
Po. 74/75	12.22	2.04	Samsar.		4.28	6.08	Po. 72/73
G. 78/79	4.15	5.56			4.50	6.33	G. 80/81

G.—Eilzug, Po.—Postzug, Pa.—Passagierzug, G.—Gemischter Zug.

Von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens sind die Minuten unterstrichen.

Hier abzutrennen und mit auf die Reise zu nehmen! —

ADRESSEN-TAFEL.

(Bei jedem Einkauf bittet die Redaktion der „Kaukasischen Post“, sich auf dieselbe zu berufen).

Ärzte.**Dr. Kirschenblatt**, Xenia-Strasse № 6 (unweit Hotel Wetzl). Sprechstunde: 10—11 u 5—6 Uhr.**Abastuman.**Das russische **Davos** — 4417 Fuss über dem Meeresspiegel. **Deutsche Pension Roeschel.****Batum.****Robert Eggert.** Fabrik consistenter Fette, Wagenschmiere etc.**Deutscher Verein.**Alle Dienstag, Donnerstag und Sonnabend **Treffpunkt** aller Deutschen.**Hotels.****Hotel London**, Inhaber H. Richter's W-we. Angenehmster Aufenthaltsort nach Schluss der Theater.**Hotel Wetzl**, Michael-Prosp. Gute Küche. Zimmer von 1 Rbl. an.**Korbwaren.****F. Pahl**, Michael-Pr. Nr. 33, Spielwaren und Korbmöbel.**Manufakturwarengeschäft.****J. G. Katschkatschew** (Тифлисъ, Сололаки подъ Азовскимъ Банкомъ). Stets reiche Auswahl.**Maschinen.****E. H. Kaesser**, Michael-Prosp. 167. (Siehe Spezialannonce in d. „K. P.“).**Öfen.****Ewald Jankowsky**, Michael-Prosp. 119.**Pensionen.****Möblierte Zimmer** Michael-Prosp. № 10. Freundliche Aufnahme. Billige Preise.**Samen-Handlung.****H. Larché**, Michael-Prosp. 10, empfiehlt alle Arten nur frischer bester Samereien.

Die Adressen-Tafel wird noch vergrößert, und kostet die Aufnahme einer Firma Rbl. 2.— pro Monat.

25740
5110133

Stickerterricht kostenfrei.



Bestätigtes Magazin-Schild.

Nähmaschinen der KOMP. SINGER

werden überall verkauft nur in eigenen Magazine.

Handmaschin. || Teilzahlungen

von 25 Rbl. an.

von 1 Rbl. an.

Magazine in Tiflis:

1. Gofowin-Prospekt, Haus Mirimanow.
2. Bahnhof Strasse, Haus Enfiadschilanz.
3. Awlabar, Kachetische Str., Haus Hassan-Dschalalow.

Vor Nachahmungen wird gewarnt. 26—51



Fabrik-Marke.

Stickerterricht kostenfrei.

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehl sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

12—29



52—8

Deutsche Bierhalle

von

August Mader,

Michael-Prospekt № 142,

gegenüber dem Projektor „Apollo“.

3 grosse russische Billards, Benutzung
40 Kop. pro Stunde, mit Beleuchtung

50 Kop.

10—5

Gut gepflegte Biere.

Frühstückstisch.

Weltverein.

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr.
Prospekt u. Zeitung gegen Einsendung einer
20 Kop.-Marke franco von der Centrale des
Weltvereins. München, Auenstraße 64, I.

BAKU

Deutsche Restauration

„ZUM NEUEN STERN“

DEUTSCHE Küche. BIER vom FASS.

PROMPTE Bedienung.

Mittags und abends Zither- und Klavier-Konzert,

Birshewaja Nr. 12, unter dem Klub (Общ. Собр.).

50 FRANKS (Kronen)

WOCHENLOHN

oder 50—60% Provision

erhält Jeder, der den Vertrieb meiner weltberühmten und konkurrenzlosen Aluminiumbilder und Waren übernimmt. Vertretung wird auch als Nebenbeschäftigung übertragen. Aluminiumwaren sind überall leicht veräußlich. Auskünfte und Muster gratis. Es läßt sich daher niemand anfragen. Postkarte genügt. Adresse:

LOUIS KLÖCKNER,
Erbach i. Westerwald, Deutschland.

1—1

Intelligente Deutsche,

auch der russischen Sprache mächtig, sucht sofort Stellung als Verkäuferin oder Kassiererin in grösserem Magazin. Beste Empfehlungen stehen zur Verfügung. Gefl. Angebote bitte an die Redaktion der „Kaukasischen Post“ zu richten.

HÄRTER ALS NATURSTEIN

C. Lucke, Maschinenfabrik, Eilenburg K. 128
bei Leipzig (Deutschland).

Seit 1878 führende und denkbar erfahrenste, uneigennützig beratende Firma der Fachindustrie.

Projektiert u. Ausführung von Zementwaren-, Kunststein-, Zement-, Kalksand- u. Schlackenstein-Fabriken für Klein- u. Großbetrieb. Das Geschäftsjahr 1909/10 (1 Jahr) brachte den größten Umsatz seit Bestehen des Unternehmens.

Rohzement- und Tonziegel-Trocken-Pressen.

Asphalt-Pressen.

Patent-Zement-Dachziegel-Pressen.

Pressen zur Verarbeitung von Stärke, Kork, Gips, Salz u. s. w.
Universal-Baumaterialien-Pressen für Sand- und Kraftbetrieb.

Handelschlagmaschinen

für Zement-Dachziegel, Mauersteine, Platten u. Döhl- u. Profilstein-Kalksand-, Zementsand- und Schlackenstein-Pressen mit Patent-Vorrichtungen.

Reinhydraulische Pressen für Sand- und Kraftbetrieb.

Zement-Flur, Trottoirs, Granitold-, Marmor-Terrazzo- und Hochglanz-Platten-Pressen.

Zement-Döhl und Vollziegel-Maschinen.

Ganze Dampfziegelei-Einrichtungen.

Stehende Ziegelpressen für Tierbetrieb

Kollergänge, Angelmühlen, Mischmaschinen, Schleifmaschinen, Messing-Stülpschablonen, Reliefplatten.

Eigene Versuchsanstalt mit Härtefest-Anlage. Vorführung sämtlicher Maschinen im Betriebe.

An zahlreiche Firmen geliefert, teilweise bis 7 der größten Pressen.

Betriebsdauer zahlreicher Maschinen bis 25 Jahre.

Feinste Referenzen. Höchste Auszeichnungen. Viele Patente und Gebrauchsmuster. Fast in jedem Lande zahlreiche Musteranlagen.

Fabrikationspläne und Fabrikationsanleitungen kostenfrei.

26—21

Deutsches Krankenhaus

namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

Spezial-Heizle

- | | |
|--------------------|---|
| Dr. E. v. Kossart, | Chirurgie. |
| Dr. Maurach, | Augenkrankheiten. |
| Dr. Weidenbaum, | Frauenkrankheiten und Geburtshilfe. |
| Dr. Grasmück, | Innere- und Nervenkrankheiten. |
| Dr. Lau, | Krankheiten der Ohren, Nase, Hals und Lungen. |
| Dr. Mrongovius, | Haut- und Geschlechtskrankheiten. |

Röntgenkabinett.

52—22

Tifliser Privat-Krankenhaus

mit 30 ständigen Betten und Abteilung für Geburtshilfe.

Xeniewskaja, Haus № 7, in der Nähe von „Hotel Wetzel“.

Telephon № 590.

- B. D. Gambaschidse, Innere u. Kinderkrankheiten, täglich, außer Sonntags, von 11—12 Uhr.
- M. A. Gedewani, Innere Krankheiten und Elek. Therap. Montag, Mittwoch u. Freitag von 10 $\frac{1}{2}$ —11 Uhr.
- A. G. Gurko, Innere Krankheiten, Sonnabend von 1—2 Uhr und Sonntag von 11—12 Uhr. (Arme unentgeltlich).
- A. A. Karschin, Gynä- und Geschlechtskrankheiten, täglich, außer Sonntags von 2 $\frac{1}{2}$ —3 $\frac{1}{2}$ Uhr.
- T. S. Kikodse, Innerekrankheiten, Montag und Freitag 9—10 Uhr.
- G. G. Magalow, Innere Krankheiten, Dienstag u. Sonnabend von 10—12 Uhr.
- W. M. Mansiwatow, Montag, Mittwoch und Freitag von 1—2 Uhr.
- N. M. Melikow, Chirurg. und Frauenkrankheiten, von 12—1 Uhr.
- E. W. Gorbowsky-Saraneck Augenkrankheiten, täglich außer Sonntags von 2—2 $\frac{1}{2}$ Uhr.
- R. B. Piradow, Chirurg, täglich von 11—12 Uhr.
- B. A. Popow, Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, täglich, außer Freitags von 12—1 Uhr.
- N. Rschladse, Zahnkrankheiten, täglich von 9—10 Uhr.
- G. B. Sobolewski, Chirurg, täglich von 9—11 Uhr.
- E. Tkanadse, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe, täglich von 1—2 Uhr.

Bei der Klinik ist ein eigenes Laboratorium, mikrochemische u. bakteriologische Analyse unter der Leitung des Dr. Therap. E. G. Feodorow. Für Rat 50 Kop., stationierte Abteilung von 2 Rbl. an. Operationen, Konsultationen, elektrische Massage, Podenimpfungen, Besichtigung von Ammen u. s. w. nach einer besonderen Taxe.

0—10

Handelswissenschaftliche Kurse

von Friedr. Meißner, Inhaber der über Europas Grenzen bekannten früheren Handels-Akademie Leipzig. Zwölf Dozenten.

11—9

Prospekt gratis.

195429



1908



1888

Das Transkaukasische Fabrikslager
der Gesellschaft

„PROVODNIK“

Ssololakskaja, № 4.

TIFLIS,

Ssololakskaja, № 4.

offeriert en-gros und en-detail:

LINOLEUM,

in grosser Auswahl, einfarbig
und gedruckt.

ASBEST-KARTON

*Asbest- und
Talkum-Packung.*

— N — E — U —

LINOLEUM

mit durchdruckten Mustern. Die Muster
erhalten sich bis vollständigen Abnützung
des Linoleums selbst.

LINCRUSTA

(ewige Tapete) mit Relief-Mustern.
Höchst elegant und ökonomisch.

Das Moskauer Handelshaus

GEHR. A. & J. ALSCHWANG

TIFLIS, Schloss-Strasse, Telephon № 477,

gibt sich die Ehre seiner geschätzten Kundschaft anzuzeigen, dass es sich mit
der Manufaktur-Gesellschaft

Sawa Morosow Sohn & Co.

in Moskau, assoziiert hat.

Infolgedessen ist seit dem 1. August 1910 in dem Magazin zu Tiflis

eine neue Abteilung eröffnet worden,

die für den Einzelverkauf der Artikel der Firma

SAWA MOROSOW SOHN & C^o.

zu Fabrikpreisen bestimmt ist.

4—4

Im Gebäude der „Artistischen Gesellschaft“.

Erstklassiges Restaurant

A N N O N A.

Inhaber: J. T. Bondarenko.

Frühstückstisch von 11 bis 1 Uhr, bestehend aus 2 Gerichten — 80 Kop.

1) Gemüse, 2) ein Gericht nach Wahl von der Speisefarte.

Mittagstisch von 1 bis 5 Uhr nachmittags nach Wahl:

aus 2 Gängen 60 Kop., aus 3 Gängen 90 Kop., aus 4 Gängen 1.20 Kop.

Täglich während der Mit-
tagstafel von 2 bis 5 Uhr

KONZERT

des neueingetroff. Streich-
orchesters A. Alexandroff.

FAMILIEN-KABINETTE. BILLARD. EUROPÄISCHE UND ASIATISCHE KÜCHE.

Während der heißen Jahreszeit angenehmer Aufenthalt in den kühlen Restaurationsräumen.

52—44